

Ev. Luth. Gemeinde-Blatt.

an der Allg. Ev.-Luth. Synode von Wisconsin, Minnesota, Michigan u. a. St.

Redigiert von einem Komitee.

Halte, was du hast, daß niemand deine Krone nehme. Offbg. 3, 4.

Jahrg. 49. No. 18.

Milwaukee, Wis., 15. September 1914.

Lauf No. 1180.

Um Frieden.

Verleih uns Frieden gnädiglich,
Herr Gott, zu unsern Zeiten!
Es ist doch ja kein ander nicht,
Der für uns könnte streiten
Denn du unser Gott alleine.

M. Luther.

Gottseligkeit.

1. Tim. 6, 6—10.

Die Gottseligkeit bringt reichen Gewinn. Aus den Worten: „Wer gottselig ist und läßt ihm genügen“, lernen wir, was gottselig sein ist, nämlich: Gottselig sein heißt reich sein in Gott. Bei gottseligen Leuten heißt es: „Wenn ich nur dich habe.“ Gottselige Menschen singen: „Was frag ich nach der Welt und ihrem Treiben, wenn ich mich nur bei dir, Herr Jesu, kann verweilen“. Menschen, die in dem Gott, der um Christi willen die Sünden vergibt, gerecht und herrlich macht, genug haben und sagen: Ja, was soll ich mehr verlangen?, das sind gottselige Menschen. Ihnen ist alles Irdische ein Schade. Sie können arm und reich, hoch und gering, bekannt und unbekannt sein, durch Ehre und Schande gehen, alles ist ihnen gleich; ihr Reichthum, ihr Glück ist der gnadenreiche Gott in Christo.

Die Gottseligkeit bringt großen Gewinn. Zwar irdisch Gut gewinnt man mit derselben nicht. Allerdings haben zu allen Zeiten Leute die Gottseligkeit benutzt, um irdischen Gewinn damit zu erlangen. Sie haben sich vor den Leuten gestellt, als gelte die Erde ihnen nichts mehr und als sei der Himmel ihnen alles. Da haben die Menschen sie verehrt und ihnen von ihrem Hab und Gut reichlich gegeben. Sie haben alles gerne genommen, denn das wollten sie gerade, aus den Leuten Gaben herauslocken. Aber das war ein schändliches Treiben voller Heuchelei und Betrug. Wer wahrhaft gottselig ist, schafft damit keinen irdischen Gewinn; er will das auch gar nicht. Und was er da verliert, wird ihm anderswie reichlich ersetzt. Gott ist das höchste Gut. Gott kann alleine die Seele eines Sünders wahrhaft glücklich machen. Geld und Gut kann das nicht. Die der Seele Glück in Geld und Gut gesucht haben, haben es nie gefunden. Hungriger und gieriger wurden sie, aber nicht satt. Und wem denkt ihr, daß Gott sich mit dem beglückenden Wesen seiner Liebe und feines Erbarmens hingeben will? Denen nicht, die ander-

weitig Glück suchen, aber denen, die da sagen: Wenn ich nur dich habe. So besitzen die Gottseligen Gott mit seiner ganzen Fülle der Befeligung. Welch eine Fülle von Trost, Gewißheit, Hoffnung, Friede und Freude muß dieser Besitz doch in ihr Herz bringen! Das ist der Gottseligen Gewinn, daß sie Gott haben. Und ein weiterer Gewinn ist der, daß sie nicht Leute sind, die da reich werden wollen, damit in Versuchung und Stricke fallen, welche die Menschen in Verderben und Verdammnis versenken. Das ist mit andern Worten ihr weiterer Gewinn, daß sie nicht solch elende, verlassene Menschen sind, die Gott hier und ewig nicht haben.

Die Gottseligkeit gedeiht nur in einem zufriedenen Herzen. In den Herzen, die ihnen genügen lassen, da gedeiht sie. Nicht etwa schafft das im Irdischen zufriedene Herz die Gottseligkeit, sondern in einem zufriedenen Herzen ist der rechte Boden für einen gottseligen Sinn, den Gott pflanzen muß. In unzufriedenen Herzen, in den Herzen, die mehr haben, reich werden wollen, gedeiht die Gottseligkeit nicht. In solchen Herzen gedeiht nur das Gegenteil. In irdisch gesinnten Herzen kann die Gottseligkeit nicht gedeihen; denn niemand kann zweien anhängen, er kann nur einen lieben und den andern verachten. Wer dem Gelde nachhängt, verachtet Gott. Und weil also ein zufriedenes Herz der rechte Boden für die Gottseligkeit ist, so müssen wir, wenn wir gottselige Leute mit dem reichen Gewinn der Gottseligkeit sein wollen, eben solche im Irdischen zufriedenen Herzen haben.

Gott will ein solches Herz uns schaffen. Achten wir nur recht auf das und nehmen das recht zu Herzen, was Gott uns hier in bezug auf zufrieden sein und nicht zufrieden sein sagt, so erlangen wir gewiß ein zufriedenes Herz. Vom zufrieden sein läßt Gott uns sagen, daß das recht vernünftig ist. „Wir haben nichts in die Welt gebracht; darum offenbar ist, wir werden auch nichts hinaus bringen.“ Was hat demnach das Sammeln von irdischem Gut für einen Zweck? Ist da nicht das Arbeiten, Sorgen, Darben, um irdisch Gut zu häufen, eine rechte Torheit, da man doch alles hier lassen muß? Und ist nicht demnach das vernünftig, daß wir zufrieden sind, wenn wir Nahrung und Kleidung haben und dann sagen: Das ist genug? Vom unzufrieden sein sagt uns Gott, daß das die größte Torheit ist. Die reich werden wollen, es geht gar nicht anders, fallen zuerst in allerlei Versuchungen und Stricke und viel schädlicher und törichter Lüste; und diese versenken die Menschen in Verderben und Verdammnis. Denn Geiz ist

eine Wurzel alles Übels. Durch das reich werden wollen werden sie zum Betrug, Raub versucht. Das Gewissen warnt sie, aber sie verstocken sich dawider und verhärten sich wider Gottes Stimme. Darauf verstößt sie Gott; und so fallen sie in Verderben und Verdammnis. Welch grenzenlose Torheit ist das reich werden wollen!

Wenn wir dies alles recht zu Herzen nehmen, dann wird auch unser Herz zufrieden und spricht: „So wir Nahrung und Kleidung haben, lass'et uns genügen.“ Und dann wird mehr und mehr der gottselige Sinn in uns wachsen, der da spricht: Wenn ich nur dich habe. Und damit haben wir einen großen Gewinn, denn die Gottseligkeit hat die Verheißung dieses und jenes Lebens. W. S.

Der Pelzrock.

(Aus den Elsäzischen Lebensbildern.)

(Fortsetzung.)

Montag nach Sanct Andreä, den 3. Decembris, war der trübe Tag unserer Abreise. Vor Tagesanbruch stand schon des Schulzen Wagen, mit zwei tüchtigen Ochsen bespannt, vor dem Pfarrhause. Es schneite tüchtig; um uns davor so viel wie möglich zu bewahren, hatte unser Fuhrmann, der brave Martin, ein altes Segeltuch wie ein Zelt über den Wagen gespannt, auf dem er auch ein Strohlager für Christine und den kleinen Siegmund bereitet. — Und nun mußte ich scheiden von der Kirche, in der ich zwei Jahre durch Gottes Gnade das Evangelium treu in meiner Schwachheit gepredigt; mußte scheiden von meinen lieben Pfarrkindern, die laut weinend den Wagen umringten. Jedes brachte uns noch eine Gabe auf den Weg: warme Kleidungsstücke, Geware, einen Krug Kaffee oder eine Flasche Milch für den Kleinen. Ja, wahrlich, „Scheiden tut weh,“ und mein Schmerz wäre groß genug gewesen ohne den Stachel, den Christine wegen des verlorenen Pelzrocks, mir in's blutende Herz gedrückt! Sie ließ sich, stumm wie ein Fisch und bleich wie ein Marmorbild, vom Schulzen auf den Wagen heben, und als ich sie auf's Stroh gesetzt, eine wollene Decke, die mir die gute Frau Amtmännin geschenkt, um ihre Füße gewickelt und ihr den kleinen Siegmund auf den Schoß gelegt, stieß sie die Decke unwillig zurück, nahm das Kind auf den Arm und fing krampfhaft zu weinen und zu schluchzen an. Jetzt trieb Martin die Ochsen an. „Geleit euch Gott, Meister Jerg!“ tönte es noch von allen Lippen. „Er segne euch!“ erwiderte ich tiefbewegt, und wir fuhren fort unter einem dichten Schneegestöber, der ungewissen, dunkeln Zukunft entgegen. Aber „Der uns behütet, schläft und schlummert ja nicht.“

An der Fähre am Rhein mußten wir lange warten, bis zuerst wir auf den Wagen, und dann die Ochsen an's jenseitige Ufer, gebracht wurden. Der Wind blies eisig kalt; der Schnee fiel in dichten Flocken; der Kleine schrie und wollte sich nicht beschwichtigen lassen; auch ich schlotterte in meinem dünnen, abgetragenen Kleide, und Christine fing das Liedlein vom Pelzrock wieder an. Da nahm ich sie in die

Arme, schlug die wollene Decke, welche sie so unwillig von sich geworfen, um uns alle drei, und sprach aus vollem Herzen: „Christine, der Haß tötet und die Liebe erwärmt und belebt. Schau, diese warme Decke hat uns der Herr statt dem Pelzrocke gesandt. Daß ich aber diesen dem Gottesmann Schuch gegeben, das mußst du mir verzeihen, sintemalen ich es dem Herrn getan habe. So sei nun wieder gut, hilf mir unser Unglück in Geduld und Liebe tragen, und vergrößere es nicht mehr durch dein sündiges Schmollen und Zürnen.“

Aber Zorn und Hochmutssteufel hatten eine gar harte Rinde um dieses sonst so weiche Herz geschlagen; trotzig entwand sie sich meinen Armen, und fing von neuem mit dem Kleinen um die Wette zu weinen und zu schluchzen an. Da ist aber auch mir die Geduld ausgegangen, unwillig bin ich vom Wagen gesprungen und wollte lieber mit Martin neben den Ochsen im tiefen Schnee waten, als bei der eigensinnig grollenden Frau auf dem Wagen bleiben.

„Meister Jerg, ich glaube, eure Ehehälfte hängt das Maul?“ fragte Martin als Antwort auf den tiefen Stoßseufzer, mit dem ich neben ihn getreten. „Müßt mir meine Grobheit zu Gute halten, Herr Pfarrer,“ fuhr er fort, „das Wort Gottes habt ihr uns trefflich gelehrt, aber mit den Weibern versteht ihr nicht umzugehen.“

„Wie so, Martin?“

„Bah,“ meinte er, „wenn die Weibsbilder mauken und störrisch sind, dann muß man ihnen nicht schön tun, sondern tüchtig drein fahren, wie's Donnerwetter, wenn unser Herr Gott die Luft reinigt. Hab's mit meinem Värbel immer so gehalten; wenn die das Maul hängt und heult, so schelte ich sie tüchtig aus, und dann kriecht sie zum Kreuze.“

Martin hatte gut reden; in Honau hatte ich auch gescholten, eindringlich gepredigt, Ernst und Strenge versucht — aber leider unterlassen die Luft zu reinigen, und oft „Frieden, Frieden“ gesagt, wo doch kein Friede gewesen.

Im Brumather Wald hielten wir an, um die Ochsen zu füttern und um eine Suppe zu kochen; Martin zündete ein großes Feuer an; der Schnee fiel nicht mehr; der dicke Wald schützte uns vor dem kalten Windzuge, und als wir uns am Feuer gewärmt, die nassen Kleider getrocknet und mit Dankagung die warme Speise genossen, fühlte ich mich ganz behaglich; auch der Kleine schlief friedlich ein, von einem Becher Milch und der wohlthätigen Wärme sichtlich erquickt; nur Christinens Stirne blieb finster und unwölkt, wie der Himmel über uns. „Ach“, seufzte ich stille vor mich hin, „warum verbittern wir uns doch gegenseitig das Leben so sehr?“ und die Stimme von oben antwortete: „Weil wir allzumal Sünder sind und lernen müssen Einer des Andern Last tragen, wie der Herr unsere Sündenlast alle am Kreuze getragen hat!“

Wir kamen nur langsam vorwärts, denn im frisch gefallenen Schnee mußten die Ochsen den Weg erst bahnen, und das ging sehr mühsam von statten. Als die Dämmerung einbrach, wurde es immer unheimlicher im Walde, und von Zeit zu Zeit hörten wir aus der Ferne das schauerliche Geheul des Wolfes. Christine lag mit dem Kleinen auf

dem Strohlager, ob wachend oder schlafend, wußte ich nicht, denn seit ich sie um Frieden gebeten, hatte sie kein Sterbenswörtlein mehr gesprochen. Bald wurde es aber so finstern, daß Martin anhalten mußte, weil er den Weg nicht mehr finden konnte; er spannte die Ochsen aus und zündete mit dem Holze, das er Mittags im Walde gelesen, wieder ein Feuer an:

„Herr Pfarrer,“ sagte er, „wir können nicht mehr weiter und müssen warten, bis der Tag wieder anbricht. Bleibt beim Wagen, ich will so viel als möglich Holz zusammenlesen, damit wir das Feuer die Nacht durch unterhalten können, um die Wölfe zu verscheuchen und uns vor dem Erfrieren zu bewahren.“

Als ich so allein beim hell lodernnden Feuer saß, kein Laut der Liebe vom Wagen, wohl aber das Gebrüll der wilden Tiere um mich her ertönte, — ja, da ist mir gar bange geworden und ich habe gebetet und zum Herrn geschrien, wie zuvor noch nie in meinem Leben. Aber es heißt im heiligen Gotteswort: „Rufe mich an in der Not, so will ich dich erretten.“ (Psalm 50, 15.) Im finstern Walde sah ich plötzlich ein Licht schimmern und eine liebe, befreundete Menschenstimme rief:

„Se, hollah, Zerg! seid ihr da?“

Freudig sprang ich auf, und lag bald in Hans Seizens Armen, der uns von Brumath mit zwei Pferden, einigen Leuten und einer Fackel entgegen gekommen, und durch Gottes gnädige Führung auch glücklich gefunden hatte.

Das war aber eine Freude und ein Wiedersehen! und darüber, für den Augenblick wenigstens, fast aller Jammer vergessen; denn auch Christine sprang wie neubelebt vom Wagen, fiel mir um den Hals und rief laut weinend: „O Zerg! das war fürchterlich — ich vermeinte sterben zu müssen und mit dir und dem Kinde von den Wölfen zerrissen zu werden!“ Ich drückte das arme, zitternde Weiblein fest an mein hochklopfendes Herz und sprach tief gerührt: „Herr, ich danke Dir!“

Die Pferde wurden nun an den Wagen gespannt, den ich mit Christinen und Seiz bestieg; die Brumather Leute gingen mit der Fackel voran; Martin, der auf unser Rufen bald wieder zu uns gekommen, trieb die müden Ochsen dem Wagen nach; und nun ging's rasch vorwärts, und bald langten wir, erschöpft und starr vor Kälte, aber mit warmem, dankerfülltem Herzen, in Brumath an.

Allein meine Freude sollte abermals nur von kurzer Dauer sein. Frau Seiz und ihr Vater empfingen uns zwar mit herzlichster Teilnahme, aber doch sichtbar verlegen, und als ich in das saure Gesicht der Hausfrau geblickt, und mich in der kalten Kumpelkammer mit dem ärmlichen Strohlager umgesehen, die man uns zur Wohnung anwies — ja, da wußte ich schon, von welcher Seite her der Wind blies; konnte es auch der armen Christine nicht verargen, daß sie wieder über den kostbaren verlorenen Pelzrock und über unser Mißgeschick zu klagen und zu jammern anfang und mir eine böse Nacht machte, die durch die ungebetenen Gäste, die Mäuse und Ratten, natürlich noch unruhiger wurde.

Nun lebt aber in Brumath Christinens Tante, Frau

Cordula Heckerin, eine reiche, kinderlose Witwe, die kam schon am andern Morgen zu uns, begrüßte mich sehr kalt, aber überhäufte Christinen mit Liebes- und Mitleidsbezeugungen, und lud sie dringend mit dem Kinde zu sich in ihr Haus ein.

Ich konnte nicht Nein sagen, denn ich sah wohl ein, daß sie mit dem armen Kleinen nicht in der Kammer bleiben konnte, „wo man ja kaum einen Hund hinein getan,“ wie Frau Cordula bemerkte. Christine hat aber auch nicht um Erlaubnis gefragt, sondern mir bloß mit trockenen Worten erklärt: „sie werde bei der Tante bleiben, bis ich ein anständiges Unterkommen für uns gefunden.“

Als sie mit dem Kinde fortgegangen, sagte Seiz: „Gättest es doch nicht zugeben sollen, denn die alte Cordula ist eine verschmitzte Pöpstlerin; sie steckt mit meiner Schwiegermutter unter einem Hütlein, auch haben die beiden schon alles versucht, meine Margreth zum Abfall zu bringen; aber, Gottlob, die bleibt felsfest beim Evangelium. Werden's nun mit deiner Christine versuchen wollen.“

„O weh,“ erwiderte ich, und erzählte ihm den unglücklichen Zwist wegen des Pelzrocks, und wie Christine, von der Angst überwältigt mir zwar im Walde um den Hals gefallen, mich aber seitdem wieder mit schneidender Kälte behandle.

„Lasset euch nicht erbittern,“ warnt das liebe Gotteswort; und so will ich denn schnell über diese trübe Woche in Brumath hinwegeln; die Liebe, die ja alles dulden und alles glauben muß, möchte sonst nicht Schiffbruch leiden in meinem zerrissenen Herzen. Also Tante Cordula, wie Seiz richtig vorausgesehen, hat das Eisen geschmiedet, weil es warm war, Christinens Erbitterung gegen mich benützt und mit ihrem Beichtvater, dem Pater Bonifacius, der armen Seele die Hölle so heiß gemacht wegen ihrer verbotenen Ehe mit einem meineidigen, abgefallenen Priester, daß sie mir durch besagten Pater vorgestern hat sagen lassen: „Sie sei entschlossen, wieder in den Schoß der allein seligmachenden Mutterkirche zurückzukehren, und könne daher nicht mehr mit mir in unserer sündigen, mit dem Fluche des Himmels belasteten Ehe fortleben; ich möge mich nicht weiter um sie bekümmern, denn Tante Cordula wolle sie und den kleinen Siegmund (der Pater sagte: Bastard!) an Kindesstatt annehmen.“

Wohl hatte ich es gefürchtet, stand aber dennoch wie vernichtet da; mit dem Pater wollte ich aber keinen unnützen Wortwechsel führen, sondern mit Christinen selber sprechen, und eilte in der Tante Haus. Tante Cordula empfing mich höflich, bedeutete mir aber, „daß sie mich nicht zu Christinen führen könne, indem mich diese nicht mehr sehen wollen, was auch besser für uns beide sei. Christine habe Fieber und sei sehr angegriffen; auch der Kleine, auf der Reise erkältet, sei krank gewesen, doch gehe es jetzt wieder besser mit ihm, seit Christine den Entschluß gefaßt, unserm sündhaften Zusammenleben zu entsagen und ihre und des Kindes Seele vom ewigen Verderben zu erretten.“

Mit Tante Cordula zu disputieren, wäre ganz überflüssig gewesen; ich antwortete nicht viel und bestand bloß

darauf, meine Frau zu sprechen und mein Kind zu sehen, allein vergebens; Cordula blieb bei ihrem Nein, und ich mußte unverrichteter Sache wieder abziehen. Nach mir ist Seitz hingegangen; es gelang ihm, in Christinens Kammer einzudringen; sie lag im Bett, hatte den Kleinen in ihren Armen, wiederholte ihm unter einem Strom von Tränen, was mir Pater Bonifacius gesagt, und fügte noch hinzu: „Ich möchte sie ruhig lassen, denn sie könne und wolle mich nicht mehr sehen.“ Seitz konnte sie aber nicht allein sprechen, weil Frau Cordula die ganze Zeit neben dem Bette ge-
essen.

„Und nun sei ein Mann, Zerg,“ sagte Seitz und faßte tröstend meine kalte Hand. „Wirf dein Anliegen auf den Herrn, der wird dich versorgen und wird den Gerechten nicht ewiglich in Unruhe lassen.“ (Psalm 55, 23.) „Bete für deine arme, verblendete Christine; der Herr kann ihr Herz ja auch wieder zum Guten wenden. Ich weiß nicht, ob ich irre — aber mir ist, wir wären beide freier und geeigneter zum Dienste des Herrn ohne Weib und Kind, und ich möchte fast mit Paulus sprechen: Wer heiratet, der tut wohl; wer aber nicht heiratet, der tut besser.“ (1. Cor. 7, 28).

Ach, ich weiß nicht, ob ich besser getan — ich weiß nur, daß mein Herz blutet und mein Lebensglück zerstört ist. Ich lese und lese immer wieder die sieben Bußpsalmen (Psalm 6, 32, 38, 51, 102, 130 und 143), die Vater Luther so schön in unsere deutsche Sprache übertragen; sie gewähren mir den besten Trost — und ich schäme mich ein Diener des Wortes zu heißen und der heiligen Sprache des Urtextes so unkundig zu sein; wenn ich nach Straßburg komme, will ich suchen das Versäumte so viel wie möglich nachzuholen.

(Fortsetzung folgt.)

Ein Lebensbild des Propheten Elisa.

Von Pastor G. A. Dettmann.

(Fortsetzung.)

Elisa ist zurückgeblieben in der einsamen Wüste. Mit zitternden Knien steht er da und schaut unverwandt dem himmlischen Feuergesährten nach. Zentnerschwer lastet der Trennungsschmerz auf seiner Seele. Er empfindet nach vollendeter Tatsache die Größe des Verlustes für sich persönlich und für das gesamte Israel. Und unter dem Druck dieses Schmerzes ruft er mit hallender Stimme in die Wolken hinauf: „Mein Vater, mein Vater, Wagen Israels und seine Reiter!“ Nie mag auf Erden der Vatername zärtlicher aus dem Munde eines Sterblichen hervorgegangen sein, als hier in der Wüste aus dem Munde dieses einsam dastehenden Propheten. Es ist, als wollte er mit diesem Namen den Scheidenden aus des Himmels Höhe wieder in seine Arme zurückziehen. So sehnsuchtsvoll, kindlich bittend klingt dasselbe. Es tut sich darin ein Herzensverhältnis kund, wie es inniger zwischen zwei Menschen nicht gedacht werden kann. „Mein Vater, mein Vater! Wagen Israels und sei-

ne Reiter! Israels Kriegswagen warst du, seine Mauern und seine Wälle, seine Regimenter! Ein glänzendes Zeugnis! Und doch, was enthält dieser Ruf mehr, als ein getreues Abbild des Mannes, welchen Jehovah in der Tat zu einem eisernen Bollwerk gemacht um sein Zion her, und in dessen Person er eine ganze geharnischte Macht wider Israels Feinde vereinigt hatte!

Noch sieht Elisa den Triumphwagen seines geistlichen Vaters, obwohl er schon in unermesslicher Höhe sich zu verlieren beginnt, die glühenden Räder nur noch wie fernher flackernde Sternlein, die Feuerrosse, wie ein paar verschwindende Meteore dem Auge sich darstellen. Einen Augenblick noch zeigt sich in weiter Ferne ein lichter Schimmer, dann verschwindet auch dieser. Elisa sieht nichts mehr als die schwarze Wolke, die dunkel als der Ueberrest des Wetters am Himmel steht. Und die schweigenden Sterne, die schon da und dort durch die zerrissene Wolkenwand hindurch blitzen, rufen ihm gleichsam ein zärtliches: „Weine nicht, Elisa“, zu. Grau und abendlich wird es in der Wüste; der Wind stöhnt im Gebüsch. Dumpf hallt in der Ferne das Brausen des Jordan. Aus den Felsenklüften dringt schon der gellende Schrei der Nachtvögel und das donnernde Gebrüll der beutegierigen Raubtiere herüber. Da überfällt den Propheten eine namenlose Wehmut. Ach, daß doch ein zweiter Feuervagen käme, um ihn über das dunkle Tal der Todeschatten und der Tränen empor zu tragen in das Land des Lichtes und der Wonne! Ein Schmerzgefühl der Verwaistheit und der Fremdlingchaft ergreift ihn und droht sein Herz zu zersprengen! Ein unaussprechliches, noch nie empfundenes Heimweh durchlodert wie ein verzehrender Brand sein Innerstes. Seine Seele stimmt ein in die Davidsklage: „Wehe mir, daß ich muß ein Fremdling sein in Mesach und muß wohnen in den Hütten Kedar!“ Ps. 120, 5. Aus dieser Empfindung heraus, um seinem übervollem Herzen Luft zu machen, sei es auch nur in der stummen Sprache eines äußeren Trauerzeichens, faßt er seine Kleider und zerreißt sie in zwei Stücke.

Aber nicht ohne Trost soll er zurückbleiben. Ein teures Vermächtnis von dem geliebten Lehrer und treuen Freunde ist ihm geworden. Als dieser im Wetter von dannen zog und zwischen Himmel und Erde dahin fuhr, schwebte plötzlich, wie von unsichtbaren Händen gelöst, dessen Prophetenmantel zu seinen Füßen hernieder. Mit seinem Mantel hatte Elias für immer seines Amtes Last und Bürde abgelegt. jene sinnbildliche Tat auf dem Acker bei Abel Mehola, da er für einen Augenblick nur sein härenes Gewand um den Sohn Saphats geworfen, war eine Berufung zum Prophetenamt überhaupt gewesen. Jetzt, da Elisa diesen Mantel für immer erbt, ergeht an ihn der besondere Ruf, von nun an die Stelle des geschiedenen Meisters einzunehmen und sein Werk, wiewohl in anderer Weise, fortzusetzen. Dieses Erbstück war für Elisa bedeutungsvoll genug, um es in hohen Ehren zu halten. Große Erinnerungen knüpften sich an diesen Mantel. Vor ihm hatten Tyrannen gezittert, und die frechsten Lasterer waren bei seinem Anblick verstummt. Er war mit

den herrlichsten Göttestaten gleichsam verbrämt. Und macht auch nie das Kleid den Mann, so ist doch leicht zu begreifen, daß dieser Mantel seinem Erben nachmals nicht selten dies gewesen sein mag, was einer tapfern Streiterschar im heißen Kampfgewühl der Anblick einer sieggewohnten Fahne bedeutet. Es war auch das für Elisa wichtig, daß das Amtskleid, das er hinütro tragen sollte, von oben, wie aus dem offenen Himmel her, ihm zugeworfen wurde. Was anders konnte er darin erblicken als eine unmittelbare Einsetzung in sein heiliges Amt von seiten des lebendigen Gottes.

Diesen Mantel hebt Elisa als ein teures Vermächtnis auf und tritt, nun getröstet, den Rückweg nach Jericho an. Nicht bloß Eliä Mantel, auch Eliä Gott ist ihm geblieben, und der Geist, der seinen Vorgänger beseelte, der ist in zwiefacher Fülle bei ihm eingezogen. Denn das Zeichen, daran er die Erhöhung dieser seiner Bitte erkennen sollte, ist eingetroffen und damit die Erhöhung selber. Ehe er sich's versieht, ist er beim Jordan angelangt. Dort steht er und schaut die Bogen an, wie sie in wildem Ungeflümm zu seinen Füßen vorüberbrausen. Da muß er hinüber. Elias steht nicht mehr an seiner Seite, und der Mantel an sich, der tut es nicht. Nun Eliä Gott, tritt hervor, bekenne dich zu seinem Nachfolger, wie du dich so oft zu ihm bekannt! Er ergreift den Mantel, schlägt damit in's Wasser und ruft mit lauter Stimme, die das Tosen der Fluten übertönt: „Wo ist der Herr, der Gott Elias?“ 2. Kön. 1, 14. Und kaum daß der Mantel die Flut berührt, da wiederholt sich das Wunder von vorn. Nun wußte er gewiß, daß ihm nicht nur der Mantel, sondern daß ihm auch der Gott des Elias und ein offener Zugang, ein persönliches Verhältnis zu ihm, als seliges Vermächtnis vom Himmel herab gegeben war. Als er am jenseitigen Ufer anlangt, siehe, da traten die Prophetenschüler, die ihm und dem heimgegangenen Meister von ferne gefolgt, dann am jenseitigen Ufer zurückgeblieben, da das Wunder der Himmelfahrt von weitem geschaut und seine Rückkehr erwartet hatten, an ihn heran. Sie haben seinen Wundergang durch den Jordan mit angesehen, und gerade deswegen hatte sie der Herr heute aus Jericho hinaus und an diese Stätte geführt. Sie sollten durch dieses Wunder in Elisa den Mann erkennen, den er zum Nachfolger ihres großen Lehrers ersehen. Und sie haben diese Absicht Gottes gar wohl erkannt. Ehrfurchtsvoll treten sie vor ihren neuen Meister hin, ihm den Willkomm ihrer Liebe und das stille Gelübde treuen Gehorsams darzubringen. Als sie gesehen, wie Elisa seine Prophetenlaufbahn mit demselben Wunder begann, mit dem Elias die seine geschlossen, da sprachen sie zu einander: „Der Geist Eliä ruht auf Elisa.“

Wie sehr aber auch die Herzen der Prophetenschüler an dem genommenen Altmeister gehangen, erhellt zur Genüge aus dem dringenden Anliegen, das sie, kaum in Jericho angelangt, ihrem neuen Lehrer vortragen. „Siehe“, sprachen sie lebhaft und vielleicht nicht ohne Tränen, „siehe, es sind unter deinen Knechten fünfzig Männer, starke Leute, die laß gehen und deinen Herrn suchen, vielleicht hat ihn der Geist des Herrn genommen und auf irgend einen Berg, oder in

ein Tal geworfen.“ 2. Kön. 2, 16. Offenbar war ihnen nicht vom Herrn kund getan, auf welche Weise er seinen Knecht Elias von hinnen nehmen werde und aus der Ferne hatten sie die Einzelheiten des Wunders nicht erkennen können. Deshalb sind sie der Meinung, daß, wenn auch dessen Seele auf außerordentliche Weise in's Paradies erhöht sei, seine irdische Hülle doch irgend wo in der Wüste zurückgeblieben sein könnte. Daß ihr Meister, von dem Herrn verwandelt, nach Leib und Seele in den Himmel aufgefahren, das liegt außerhalb dem Bereich ihrer Vorstellung. Es wäre Elisa ein Leichtes gewesen, die Prophetenschüler eines anderen zu belehren. Aus welchen Gründen er es jetzt noch nicht tut, läßt sich nicht sagen. Gewiß aber ist, daß nur die weisesten und wichtigsten Rücksichten auf diese seine Schüler ihn dazu bestimmten. Ein kluger Hausvater ist nicht allein beflissen, die ihm anvertrauten Güter rein und unverkümmert, wie er sie empfangen, wieder auszuteilen, sondern er ermißt auch die Fähigkeit und das Bedürfnis der Empfangenden und spendet alles fein zu seiner Zeit und am rechten Ort. Die Schüler hörten nicht auf, mit steigendem Ungeflümm auf die Gewährung ihrer Bitte zu dringen; aber dennoch ließ sich der Prophet dadurch nicht bewegen, sein Schweigen zu brechen, sondern ließ sie lieber hinziehen, als daß er ihnen von Eliä Himmelfahrt Mitteilung macht. Auf keinen Fall konnte ihnen schaden, sich selbst überzeugt zu haben, daß weder Elias selbst, noch seine Leibesstätte mehr auf Erden vorhanden sei. Die Kunde von seiner Himmelfahrt nach Leib und Seele mußte ihnen dadurch nachher um so leichter zu glauben sein. Drei Tage durchstreifen sie die einsame, waldige, zerklüftete Gegend. Jede Talschlucht durchforschend, jeden Terebintenhain absuchend. Vergebens! Matt und niedergeschlagen kehren sie nach Jericho zurück, von Elisa mit den Worten empfangen: „Sagte ich euch nicht, ihr solltet nicht hingehen?“

(Fortsetzung folgt.)

Aus unserer Zeit.

Ein Kriegsbild.

Wir Christen stehen in beständigem Kampfe, denn rings um uns herum stehen lauter Feinde, entschlossen, uns zum Falle in Sünde, oder zum Falle aus dem Glauben zu bringen. Diese Feinde sind alle Regimenter aus einem Reiche, nämlich dem Reiche der Finsternis, aber sie tragen doch voneinander verschiedene Farben und Waffen. Da ist das Regiment Geiz, das Regiment Zweifel, das Regiment Sorge, das Regiment Unzucht, das Regiment Hoffart, das Regiment Wollust. Eigentümliches läßt sich von dem Kämpfen dieser Feinde sagen. Sie kämpfen einmal mit den Waffen: „Wer weiß, ob“, „das darfst du“, „das schadet dir nicht“, „was nun?“, „sollte Gott gesagt haben?“, „es wäre doch schön“ usw. Sie kämpfen heimlich, im Verborgenen, fangen sanft an und enden mit Macht; sie kämpfen dann, wenn man sie am wenigsten erwartet. Eigentümlich ist an ihnen, daß sie nie zusammen, zu gleicher Zeit angreifen. Sie wechseln

miteinander ab. Heute stürmt das Regiment „Zweifel“ wider dich an, morgen von einer andern Seite das Regiment „Sicher“. Heute kommt das Regiment „Sorge“, morgen das Regiment „Leichtsinn“. Heute kämpfen wir mit dem Regiment „Geiz“, morgen mit dem Regiment „Prassen“. Eigentümlich ist auch dies, daß diese Feinde von uns wohl geschlagen, aber hier nie zerschlagen werden. Sind sie einmal geschlagen, dann ziehen sie sich wohl zurück, warten dann aber nur ab, bis die Reihe wieder an sie kommt; und dann schreiten sie mit erneuertem Mut und Macht wieder gegen uns an.

„Ach Gott, es geht gar übel zu! Auf dieser Welt ist keine Ruh“. Das ist wahr. Solange wir auf dieser Welt sind, gibt es für uns Christen vor unsern Feinden keine Ruhe. Achtzig Jahre leben heißt achtzig Jahre Krieg führen. Doch laßt uns nicht verzagen! „Es ist noch eine Ruhe vorhanden dem Volke Gottes“; dafür müssen und wollen wir kämpfen, damit wir zu derselben eingehen. Wer aufgibt, verliert; wer kämpft, gewinnt. Laßt uns die Waffen, mit denen Gott zu diesem Kampfe beständig rüsten will, sein teures Wort fort und fort ergreifen und dasselbe kräftig schwingen wider alle Feinde mit dem „es stehet geschrieben“. Laßt uns anhalten am Gebet mit dem „hilf Gott“. Dann werden wir siegen. Wir werden von einem Sieg zum andern schreiten, bis Gott kommt mit seinem Gnadenruf: So, nun gehe zur Ruhe ein!

„Wappnet euch mit Gottes Worte
und kämpfet frisch an jedem Orte,
damit ihr bleibet unverehrt.“

W. S.

Wohin sollen unsere Gaben fließen?

Daß irdisch Gut, so viel Gott uns anvertraut hat, nicht etwa schlechtweg in unsern Taschen und Kisten zum Stillstand kommen und daselbst sich ablagern soll, sondern auch als Gabe an Gott und den Nächsten wieder hinausfließen soll, das ist eine von den mancherlei Aufgaben, die Gott seiner Christenheit gesetzt hat. Davon zeugen ja so viele Aussprüche der Heiligen Schrift. So gut, wie durch die Worte: Gehet hin und prediget, tauset sie, der Christenheit Aufgaben gesetzt sind, ebensogut ist durch das Wort: „Gehe hin und tue desgleichen“, den Christen das Geben als Aufgabe gesetzt. Seinem Inhalte nach und als Aufgabe ist das Geben im Gesetz vorgestellt, seiner Erfüllung nach ruht dasselbe im Evangelium. Damit es also bei den Christen zur Vollendung dieser Aufgabe kommt, ist das Evangelium alleine nicht genug, vielmehr muß das Gesetz hinzukommen und den Christen mit seiner Aufgabe und der Art derselben bekannt machen. Das Gesetz ist die Tafel, auf der diese Aufgabe dem Christen bekannt gegeben wird, das Evangelium von der Versöhnung Gottes, der durch Christum die Welt mit ihm selber versöhnt hat, ist das Brot, durch welches der Christ Kraft, Lust, Willigkeit, Beharrlichkeit, Geduld zur Erfüllung dieser Aufgabe erlangt. Hierin, im Geben, im Wohltun, ruht allerdings nicht die erste, vornehmste Aufgabe, denn die erste und vornehmste Aufgabe der Christen-

heit ist und bleibt ganz naturgemäß die Verkündigung von dem wunderbaren Geben Gottes, da er der Welt seinen lieben Sohn gibt, damit sie selig werde. Da dieses Geben Gottes ja so himmelhoch über dem Geben der Christenheit steht, ganz andere Dinge schafft wie das Geben der Christen und ja auch die Kraft zu diesem Geben ist, darum ist und muß auch die Verkündigung dieses durch das Wort geoffenbarten Gebens Gottes vermittelt der Predigt, der Christenheit aufgetragen, die erste und vornehmste Aufgabe derselben sein und bleiben.

Trotzdem ist das Geben der Christen eine unaussprechlich hohe Aufgabe; und alles Herabsetzen derselben kann nur aus dem Fleische kommen. Denn, fragen wir, was ist das Geben der Christen? Ganz umfassend geredet, so ist das Geben der Christen einfach, sofern alles Geben im Gesetz gefordert ist und alles im Gesetz Geforderte ein Geben ist, das Erfüllen des ganzen Gesetzes, der Inbegriff der Heiligkeit nach dem Vorbilde Gottes. Und insofern Christus in dieser Heiligkeit uns auch ein Vorbild hinterlassen hat, so ist das Geben der Christen ein Abglanz dieses Vorbildes, der Wandel nach Christo. Das Geben der Christen ist das Gott gefällige sich selbst zum Opfer Gott darbringen und schließen in sich das Aufhören des Wandels nach dem Fleische, das für mich, und das Wandeln nach dem Geiste, das für Gott und den Nächsten. Das Geben der Christen ist das Bekenntnis und das Zeugnis von der in ihnen wirkenden Kraft des Evangeliums. Und was vom Geben überhaupt gilt, das gilt natürlich auch von dem Geben irdischer Gaben für Gott und den Nächsten. Dasselbe ist ein köstlich Ding.

Doch, so fragen wir nun: Wohin sollen unsere Gaben fließen? Wir haben allezeit Arme bei uns, allezeit solche, die der Hilfe bedürfen, auf dieselbe angewiesen sind. Zu diesen unserer Hilfe durch Gaben Bedürftigen gehören außer all den einzelnen, deren Not an uns herantritt, die vielen größeren und kleineren Gesellschaften, die sich der Armen unter uns, der leiblich und geistlich Armen annehmen und zu dieser Arbeit unsere Gaben nötig haben, also: Missionen unter den verschiedenen Völkern der Erde, Missionen unter den zerstreuten Glaubensgenossen, Kirchbau fond, Waisengesellschaften usw. Dahin, überall, wo Hilfe not ist, sollen, allgemein geredet, unsere Gaben fließen.

Nun aber stehen die, welche unsere Hilfe haben müssen, zum Teil vereinzelt da, zum Teil sind es Gesellschaften. Wiederum sind diese Gesellschaften zum Teil unabhängig, zum Teil sind sie Werk einer Verbindung von Gemeinden, einer Synode. Wenn wir nun fragen: Wohin sollen unsere Gaben fließen?, dann hängt diese Frage durchaus davon ab, ob ein Christ oder eine Gemeinde außerhalb oder innerhalb einer solchen Körperschaft steht, die wir Synode nennen. Es steht jedem Christen und jeder Gemeinde frei, einer solchen Körperschaft sich anzuschließen. Solange sie das nicht getan haben, solange ist dann auch das Gebiet, dem ihre Gaben sich zuwenden sollen, ganz unbegrenzt jede Arbeit und jedes Werk, das auf Gaben angewiesen ist. Nur wird dann jeder bei seinem Geben darauf zu achten haben, daß die Gaben dahin kommen, wo die Not am größten ist,

daß ferner bei seinem Geben geistliche Not mehr berücksichtigt wird als leibliche und Glaubensgenossen näher sind als jedermann. Sobald aber Christen oder Gemeinden sich einer Synode angeschlossen haben, erlangt das Geben in bezug auf den Umfang seines Gebietes eine ganz andere Gestalt. Jede Synode tut das, was die andere tut, nur auf einem bestimmten Gebiete. Sie treiben alle Mission, aber die eine hier, die andere dort. Sie sorgen alle für Witwen und Waisen, die eine für diese, die andere für jene. Sie treiben alle Heidenmission, die eine unter diesem, die andere unter jenem Heidenvolk. Sie haben alle Anstalten, aber jede hat ihre eignen Anstalten. Gaben nun Christen oder Gemeinden sich einer Synode angeschlossen, dann ist das zu allererst ein **Glaubensbekenntnis**: Wir glauben das, was ihr auch glaubt. Zum andern ist das aber auch ein **Liebesbund**: Die Lasten, die ihr tragt, wollen wir mit euch tragen; an die Werke, die ihr treibt, wollen wir mit Hand anlegen. Frei, aus eignem, freien Willen haben sie diesen Bund geschlossen, aber sie haben **einen Bund geschlossen, sich selbst gebunden**. Wessen Lasten sollen sie nun tragen helfen? An wessen Werk sollen sie nun mit Hand anlegen? Wohin sollen nun ihre Gaben fließen? Dahin, wo sie sich selbst in aller Freiheit gebunden haben, da zum wenigsten vornehmlich. Können sie sich sagen: Wir haben euch, mit denen wir verbunden sind, getan, was uns zukommt, dann können sie gewiß auch anderswo Gaben hinfließen lassen. Aber dahin gehören die **Erlinge**, wo sie sich gebunden haben. Warum? Sie haben sich, wenn auch in aller Freiheit, **gebunden**; und nun steht es nicht mehr frei, wohin die Gaben fließen sollen, sondern nun gilt es den Bund halten und dem Bunde gemäß geben. Es doch anders halten und sagen: Ich lasse meine Gaben fließen, wohin ich will, heißt nun, den Bund nicht halten, denselben brechen. Wer sich selbst Schranken setzt, bricht sie, wenn er darüber hinausgeht. Und wenn ein solcher zu denen, mit denen er vereinigt ist, wenn diese ihn ermahnen, sagen wollte: Das geht euch nichts an, ihr greift in meine Freiheit ein, dann ist das einmal nicht wahr, denn, was er Freiheit nennt, ist in Wahrheit Unrecht, und zum andern weist er die ab, die mit Recht ihn wegen seines Unrechtes ermahnen.

W. S.

Die Bekämpfung des Lasters.

Der Geiz und die Unzucht sind Bruder und Schwester. Sie nehmen in der großen Reihe der menschlichen Laster, sowohl was Verbreitung, als was Verderblichkeit betrifft, die erste Stelle ein.

Der Geiz hat in unserem Lande große Dinge getan. Er hat Urwald und Prärie in fruchtbringende Felder und Gärten verwandelt. Er hat Fabriken, Eisenbahnen und Dampfschiffe gebaut, er hat Luft, Wasser, Feuer, Erde, Elektrizität, und was die Natur sonst an Kräften und Mitteln bietet, in seinen Dienst gestellt und fertigt täglich tausenderlei Dinge an, die dem Menschen von großem Nutzen sind. Zwar sagen wir auch mit Recht, daß Gott das getan hat,

denn es sind alles gute Gaben Gottes, und auch der Fleiß, der Geschäftssinn, der Erfindungsgeist, die Willenskraft, die Unternehmungslust, die Klugheit, Ausdauer u. s. w., welche die Menschen im Dienste des Mammon anwenden, sind ihnen von Gott gegeben. Aber wiederum sagen wir auch mit Recht: der Geiz hat das getan, denn es ist eine geschichtliche Tatsache, daß der Geiz je und je im geschäftlichen Leben das größte treibende Moment gewesen ist. Und wenn wir fragen, woher es kommt, daß bei allen den guten Gaben, mit welchen Gott unser Land so reich gesegnet hat, und bei all dem wunderbaren Fortschritt auf gewerblichen Gebieten, den unsere Zeit zu verzeichnen hat, die Lebensmittel immer teurer werden im Vergleich zu den langsam steigenden Löhnen, und daß der Abstand zwischen Reich und Arm immer weiter wird, so lassen sich wohl eine große Anzahl verschiedener Ursachen finden, aber die Hauptursache bleibt dieselbe wie in biblischen Zeiten, nämlich der Geiz. Nicht nur die Familie und die Kirche, sondern auch der Staat hat fortwährend gegen dies Laster zu kämpfen; fast die ganze Gesetzgebung und der größte Teil der richterlichen Tätigkeit hat es mit der Regelung des Mein und Dein zu tun; Kapital, Arbeit und Konsument liegen in unaufhörlichem Kampfe, der hier mit Staatsgewalt unterdrückt wird, um dort wieder neu emporzukommen. Und wehe dem Staate, wehe der Kirche, wehe der Familie, wehe dem Menschen, der in dem großen Kampfe gegen das Laster des Geizes nachläßt, denn Geiz ist eine Wurzel alles Uebels.

In bezug auf die Sünden gegen das sechste Gebot gilt heute Amerika noch im Vergleich zu vielen anderen Völkern als verhältnismäßig ehrbar und sittenrein. Aber die Zeit ist gewiß da, daß sich Familie, Kirche und Staat zum ernstesten Kampfe gegen das Laster der Unzucht aufraffen müssen, damit es uns nicht ergeht wie so vielen anderen Völkern, die durch sittlichen Selbstmord zu Grunde gegangen sind. Wo der Geiz eine zeitlang das Scepter geschwungen und das wirtschaftliche Leben nach seinem Sinn eingerichtet hat, da ist auch seine Schwester nicht mehr fern. Hat der Geiz den Erwerbssinn des Menschen in seinen Dienst gestellt, so erscheint auch bald die Unzucht, um ihrerseits den Vergnügenssinn in Beschlag zu nehmen, und was der eine an guten Gaben Gottes unberührt gelassen hat, weil er es für seine Zwecke nicht gebrauchen kann, das ist der anderen eine willkommene Beute. Bald hat sie sich häuslich eingerichtet. Der Bruder arbeitet ihr mit treuer Ergebenheit in die Hände. Er baut ihr Theater, Tanzsäle und andere Vergnügensstätten; er druckt Bücher und Zeitungsartikel zu ihrer Verherrlichung; er organisiert die Menschen zu ihrem Dienste und beeinflusst maßgebende Autoritäten zu ihren Gunsten; er wendet alle Mittel und Wege an, ihre Pläne zu fördern; — denn es bezahlt sich gut. Und so verbreitet sich das Verderben sittlich, geistig und körperlich vom wirtschaftlichen auf das gesellschaftliche Gebiet, und wir haben das sogenannte soziale Uebel mit allen seinen schrecklichen Folgen nicht nur für die, welche diesem Laster ergeben sind, sondern auch für ihre Umgebung und für ihre Nachkommenschaft.

Das Laster muß auf zweierlei Weise bekämpft werden: erstens durch Liebe, zweitens durch Gewalt.

Darum muß der Kampf gegen das Laster hauptsächlich in der Familie ausgefochten werden. Wenn es irgendwo Leute gibt, welche die nötige Liebe zu jungen Leuten haben, sie vor sittenverderblichem Umgang und Vergnügen zu bewahren, so sollten es die eigenen Eltern sein, besonders wenn es christliche Eltern sind, in welchen die Liebe Gottes wohnt. Und wenn es irgendwo Leute gibt, welche die nötige Gewalt haben, den Gehorsam nötigenfalls zu erzwingen, so sollten es wiederum die Eltern sein, und wiederum besonders christliche Eltern, die sich ihrer Autorität und ihrer Verantwortlichkeit aus Gottes Wort bewußt sind.

Wie aber, wenn es den Eltern an dem einen oder dem anderen fehlt, oder wenn sie die Gefahr nicht erkennen, oder wenn sie durch unvernünftige Nachsicht, oder, was ebenso schlimm ist, durch unvernünftige Strenge das gerade Gegenteil von dem erreichen, was sie erreichen wollen? Und wie, wenn das Kind der besten elterlichen Erziehungskunst Hohn spricht und seine eigenen Wege geht?

Dann fällt die Sorge, falls das Kind zur Kirche gehört oder irgendwie von kirchlichem Einfluß erreicht werden kann, zunächst der Kirche zu. Und das heißt nicht jedem Mitchristen, dem Gott irgendwie die Gelegenheit gibt, auf den betreffenden jungen Menschen einzuwirken. Zwar hat die Kirche nicht die Gewalt, einen Menschen gegen seinen Willen zu einem ehrbaren Lebenswandel zu zwingen, aber sie verkündigt das Evangelium der Liebe, welches den Menschen zu einer neuen Kreatur macht, ihn mit neuem Leben, neuen Trieben und neuen Kräften begabt, das Laster an der Wurzel angreift und von Grund auf heilt, was sonst keine Macht der Welt tun kann. Und die wahre Kirche verkündet dies Evangelium nicht nur durch den Pastor auf der Kanzel, sondern in dem ganzen Leben und dem ganzen persönlichen Einfluß der wahren Glieder der Kirche. Darum kann die Kirche in vielen Fällen die elterliche Erziehung gewaltig unterstützen und oft in hohem Maße ersetzen.

Aber wie, wenn junge Leute nicht unter kirchlichem Einfluß stehen, oder sich demselben entziehen, oder wenn die Glieder der Kirche ihre Pflicht nicht tun?

Dann bleibt schließlich nur der Staat. Er hat schließlich mit dem einen Mittel, welches er besitzt, nämlich der Gewalt, die menschliche Gesellschaft zu schützen vor den Tausenden, an welchen die Familie und die Kirche nichts erreicht haben. Und wenn der Staat es sich zur Aufgabe macht, durch gesetzlichen Zwang die Gelegenheiten zur Verbreitung des Lasters möglichst zu beschränken, so ist das gewiß ein löbliches Unternehmen. Es ist seine Pflicht und Schuldigkeit.

Eins ist aber gewiß: mit der Hebung der öffentlichen Moral, soweit diese überhaupt durch den Staat geschaffen werden kann, ist es nicht getan. Familie und Kirche dürfen sich nicht auf den Staat verlassen, sondern umgekehrt: der Staat kann nur dann etwas ausrichten, wenn Familie und Kirche das ihrige tun. Wir wollen die Anstrengungen, die der Staat heutzutage in dieser Richtung

macht, nicht verspotten oder verwerfen; aber selbst wenn es ihm gelingen sollte, alle Theater, Tanzhallen, Trinklokale, Bootexkursionen, Klubs, Restaurationen und was es sonst noch für Vergnügungsanstalten gibt, in einer Weise zu kontrollieren, daß es überall so sicher wäre wie im eigenen Hause; ja, selbst wenn der Staat das Familienleben und allen gesellschaftlichen Verkehr überhaupt auf das strengste beaufsichtigen würde, so daß es schier unmöglich würde, dem Laster zu fröhnen — das alles ist ja freilich unausführbar, ja fast undenkbar, aber nehmen wir an, der Staat könnte darin wirklich Udenkbares leisten: — so wäre damit die Verbreitung des Lasters nur eingeschränkt, aber das Laster selber wohnt nach wie vor im Menschenherzen und wirkt nach wie vor den zeitlichen, geistlichen und ewigen Tod.

Wirkliche Hilfe kann nur durch die lebendigmachende Macht des Evangeliums geschaffen werden, und diese betätigt sich vor allen Dingen im persönlichen Leben und im eigenen Hause. D. S.

Aus der Mission.

Das Elend der indischen Frauenwelt.

Wie das Christentum die Religion der Liebe ist, so ist das Heidentum die Religion der Grausamkeit und Lieblosigkeit. Das beweist das elende Dasein der Indischen Frau.

In dieses dunkle Dasein, in das Elend der Frauenwelt Indiens wollen wir einen Blick werfen. Das Elend ist so groß, daß es überall in der gläubigen Christenheit bekannt werden müßte, damit brünstiger die Bitte aufstiege: Dein Reich komme! und das Rettungswerk der Mission noch eifriger getrieben würde.

„Was ist grausam? — Das Herz einer Schlange.

Was ist noch grausamer? — Das Herz eines Weibes.

Was ist das allergrausamste? — Das Herz einer Frau, die weder Geld noch Söhne hat.

Was sind die Ketten des Mannes? — Die Weiber.

Wem kann niemand trauen? — Den Weibern.

Was ist das tödliche Gift? — Die Weiber.“

So steht in einem Buche der Inder zu lesen. Und wenn einer meinen wollte: es wird auch in der Christenheit manches schändliche, schmutzige Buch gedruckt, das ist doch nicht die Ansicht des ganzen Volkes, was irgend ein gottloser, frecher Mensch schreibt — dann lasse er es sich sagen: jene rohen, gemeinen Worte stammen aus den „heiligen Büchern“ der Hindu, der Bewohner Indiens!

Wo solche Anschauungen in einem Volke herrschen, wo sie geradezu ein Stück seiner Religion bilden, was kann da aus dem Leben des Weibes anders werden als Sklaverei und Elend?

Jene Anschauungen aber sind in der Tat ein Stück der Volksreligion. Sie wurzeln in der Lehre von der Seelenwanderung. Nach dem Glauben der Inder geht nach dem Tode eines Menschen die Seele in einen andern Körper über — und es ist oft eine lange Wanderung durch die verschiedensten Gestalten, die sie machen muß, bis sie ganz

rein und geläutert in Gott, ihrem Urquell, wieder aufgeht. War der Verstorbene gut und hat er sich im Leben gemüht, seine Sünden zu büßen, so erscheint er in der neuen Geburt als ein Mensch höherer Raste, etwa als Brahmane; im andern Falle wird er ein Mensch niederer Raste, oder ein Tier, z. B. ein Elefant, ein Tiger, eine Schlange, oder auch — ein Weib. Also: als ein Mädchen geboren zu werden, ist eine Strafe für begangene Sünden! Darum herrscht keine Freude im Hause, wenn ein Mädchen geboren wird. In einem indischen Volksliede heißt es: „Mag der Baum aufwachsen im Walde, nur kein Mädchen werde geboren im Hause. Laß Tiere kommen und Vögel, nur kein Mädchen werde geboren im Hause. Laß die Felsen sich häufen auf Bergen, nur kein Mädchen werde geboren im Hause.“

Und nun begleiten wir ein solches Mädchen durch sein Leben! Wie öde, wie trostlos ist es doch! Allerdings hat es auch oft eine fröhliche Kindheit; ein Mädchen wird nicht etwa immer schlecht behandelt. Sie spielt mit ihren Puppen, sie wird von ihrer Mutter geschmückt und gepußt mit seidene Kleidern und herrlichen Edelsteinen, wenn es die Mittel nur irgend erlauben. Schulfragen kennt sie nicht, denn ein indisches Mädchen braucht nichts zu lernen. Aber darum wollen wir sie wahrlich nicht beneiden. Es macht sich doch auch darin wieder die Mißachtung des weiblichen Geschlechtes geltend. „Die Weiber haben keinen Verstand“, sagen die heiligen Bücher, und die Männer werden nicht müde, das immer von neuem zu versichern. Sie sind größtenteils der Meinung: „Unwissenheit ist die Zierde unserer Frauen.“

Nur ein wenig Kochen lernt das Mädchen, und dann erzählt die Mutter ihr die alten Göttergeschichten — aber die sind größtenteils so unsagbar gemein und schmutzig, daß sie die Kindesseele nur vergiften und verderben.

Und nun werden diese armen jungen Geschöpfe in der Regel mit 5 bis 6 Jahren verlobt. Es gilt in Indien als eine Schande für ein Mädchen, wenn sie im Alter von 12 Jahren noch unverheiratet ist. Das kommt aber auch kaum vor. Es findet sich schon ein Bräutigam, ein Bürschchen von 10 bis 11 Jahren, die Eltern werden einig, ein glänzendes Verlobungsfeß wird gefeiert, das in vornehmen Häusern dem Vater der Braut an 30,000 Mark kostet und auch dem Bräutigam schwere Opfer auferlegt, weil er mit kostbarem Goldschmuck und Juwelen die Braut auszustatten hat, — ein Priester segnet den Bund, der nun unauflöslich ist. Das Verlobungsfeß gilt als die eigentliche Hochzeitsfeier. Die Verlobten leben dann noch getrennt, in ihrem Elternhause, bis die Braut etwa das zwölfte Jahr erreicht und zu dem Gatten übersiedelt. Oft werden die Mädchen in der Wiege schon verlobt, oft vier- oder fünfjährige Kinder einem fünfzigjährigen Manne angetraut und man findet nichts darin.

Wir betreten ein indisches Haus. Da ist zunächst ein großer viereckiger Hof, der von Gebäuden umgeben ist. Hier wohnen die Männer. Das Reich der Frauen liegt dahinter; ein enger Gang führt auf einen oft sehr kleinen, dunklen und schmutzigen Hof, der wiederum von einem Viereck von Häusern umgeben ist. Im untern Stockwerk derselben befinden

sich Küche und Wirtschaftsgebäude, oben liegen die Senanas, die Frauengemächer. O wie schmutzig ist es darin, oft genug auch in vornehmen Häusern, wie unordentlich und düster! Nach der Straße zu sind gar keine Fenster, nur nach dem Hofe; oder wenn es einmal nicht anders geht, dann sind die nach der Straße blickenden Fenster so hoch oben und so schmal angelegt, daß niemand hinaus- und hineinsehen kann.

Und welch ein ödes, inhaltleeres Leben führt nun hier die indische Frau! Ist sie arm, dann hat sie wenigstens noch etwas häusliche Arbeit, womit sie den Tag hinbringt, ist sie aber wohlhabend oder gar reich, dann ist ihr Leben ein nichtiges Spielen und Träumen. Ein schönes Kleid nach dem andern wird an- und wieder ausgezogen, der kostbare Schmuck wird beesehen und angelegt — und ein großer Teil des Tages zum Schwatzen und Klatschen benutzt. Denn in der Regel wohnen eine größere Anzahl von Familien in dem Hause: die verheirateten Söhne, die noch gar nicht immer etwas verdienen, bleiben bei den Eltern. Da ist solch ein Haus dann oft wie ein Vorhof der Hölle, voll Haß und Lüge, voller Schmutz und Unordnung. Wir müssen ja auch bedenken, daß viele Männer mehrere Frauen heiraten. Da ist dann erst recht von einem Familienleben keine Rede.

Es gibt natürlich auch Frauen, die freundlich und liebevoll behandelt werden, aber die Regel ist es nicht. Bei den Mahlzeiten müssen sie die Männer bedienen und mit verdecktem Gesicht zur Seite stehen, bis diese sich gesättigt haben; dann dürfen sie die Ueberreste essen.

Außer zum Bade oder zu einer heiligen Handlung im Tempel verlassen die Hindufrauen die Senana nicht, und wenn ausnahmsweise einmal eine kurze Reise vorkommt, so können sie aus der festverhüllten Sänfte doch keinen Blick in die Außenwelt tun. Da verstehen wir es, wie eine Frau von 35 Jahren eine Missionarin fragt, wie ein Baum aussieht, und daß eine andere einen Strauß Blumen mit leidenschaftlichen Küssen bedeckt, weil sie etwas Aehnliches noch nie gesehen hat.

Freilich ganz ohne Sonnenschein ist selbst solch elendes Leben nicht. Die junge Frau wird Mutter eines Sohnes und erwirbt sich damit im Hause eine viel angesehenere Stellung. Der Mann behandelt sie mit Achtung, selbst die Schwiegermutter, vor der sie oft gezittert, ist freundlich gegen sie. Und wie getröstet ist sie beim Gedanken an ihren Tod: wenn ihr ein Sohn den Scheiterhaufen anzündet (die Hindu begraben ihre Toten nicht, sondern verbrennen sie), so hat sie viel schneller Aussicht, in den Himmel zu kommen. Daher sagt das indische Sprichwort: „Der Sohn ist der Erlöser.“ Aber dafür ist sie dem Sohne auch großen Respekt schuldig. Ist er zehn Jahre alt, so muß sie ihn mit Herr anreden; er ist mit den Männern und wird von der Mutter bedient. Sehr selten wagt es eine Hindumutter, ihren Sohn zu züchtigen, wenn er es auch hundertmal verdient hätte: aber er könnte sie ja dafür in Unseligkeit stürzen, wenn er nach ihrem Tode die Anzündung des Scheiterhaufens verweigerte. Also auch ihr Mutterglück ist nach unseren Begriffen kein ganzes und rechtes. Und wie nagt die Sorge daran, wenn

der Sohn einmal erkrankt, wie verzweifelt ist ihr Schmerz, wenn er gar stirbt — es ist ja eben nicht nur ein liebes Kind, sondern ihr „Erlöser“, der in des Todes Abgrund versinkt. Nur zu oft geschieht das.

Die Sterblichkeit unter Frauen und Kindern ist in Indien ungeheuer groß. Kein Arzt darf die Frauengemächer betreten, die allen fremden Männern verschlossen sind. Da sind denn die armen Frauen nur den Krankenwärterinnen überlassen, die voller Aberglauben stecken, von rechter Pflege aber nichts verstehen. Und nun denken wir daran, wie in jenem heißen Lande die Cholera und andere Epidemien gar kein Ende nehmen — dafür sind ja die Senanas mit ihrem Schmutz, ihrem Mangel an Licht und frischer Luft wahre Herde der Ansteckung. Wenn dann so eine arme Frau krank wird, spürt sie nichts von zarter, liebevoller Fürsorge, mit der wir unsere Kranken umgeben.

Die Heiden glauben ja nicht daran, daß die Krankheit eine natürliche Ursache haben könnte — da ist vielmehr ein böser Geist, eine Bezauberung schuld; und so wird der unglückliche Patient nicht ein Gegenstand besorgter Pflege, sondern des Schreckens oder gar des Abscheus; er wird aus dem Hause hinausgetan, in eine schmutzige, dunkle Nebenhütte oder auch einfach ins Freie gebracht, nur selten besucht, nur mit den allernötigsten Lebensmitteln versehen, mit nichts erquickt oder getröstet.

Und wieder ist es die Frau, die mit doppelter Rücksichtslosigkeit behandelt wird. Aber all ihr Elend ist noch gering zu nennen im Vergleich zu der Trübsal, die ihrer wartet, wenn sie Witwe wird.

Wir versehen uns in ein indisches Trauerhaus! An der Leiche des Mannes jammert herzerreißend die Witwe, — aber keiner kommt, sie zu trösten und mit ihr zu trauern. Wilde Verwünschungen sind es vielmehr, häßliche Schimpfworte, womit man ihre Klagen unterbricht. „Abscheuliche Schlange“, schilt die Schwiegermutter, „meinen Sohn hat sie getötet, und sie, das unnütze Geschöpf, bleibt zurück.“ Sofort erscheinen einige Frauen, die ihr das schöne Haar abscheren, sie in grobe Gewänder hüllen und der Weinenden unter harten Worten ihren reichen Schmuck abreißen, vor allem die Tali, eine goldene Medaille, die dieselbe Bedeutung hat wie bei uns der Trauring. Sitzt der Schmuck etwas fest, dann wird er mit roher Gewalt entfernt, man wirft die Ärmste zu Boden, zerhämmer mit einem Stein die Arm- und Fußringe, ohne danach zu fragen, ob sie der Witwe schwere Wunden damit beibringen.

Und diese grausame, geradezu unmenschliche Behandlung hört nicht etwa nach den ersten Trauertagen auf — nein, solange die Witwe lebt, ist sie wie eine Ausgestoßene, Verworfenne im Hause. Ihr Mann ist nicht mehr, darum ist sie selbst auch nichts mehr. Und außerdem hat sie — das ist der allgemeine Glaube — ja selbst durch Sünden, die sie entweder in diesem oder in einem anderen Leben begangen, jetzt den Tod ihres Gatten verschuldet!

So ist denn das jammervollste Elend ihr Los, bis einmal der Tod sie daraus erlöst. Immer von neuem wird das

Haupt ihr kahl geschoren, nie wieder darf sie ein Schmutzstück tragen, der harte Fußboden ist in gesunden und kranken Tagen ihr Lager, eine kümmerliche Mahlzeit alles, was sie den ganzen Tag erhält. Die schlechtesten und schwersten Arbeiten im Haushalt muß sie verrichten, ganz einerlei, ob sie eine vornehme Dame oder eine altersschwache Greisin ist. Niemand im Hause hat einen freundlichen Blick oder ein teilnehmendes Wort für sie.

Und wie groß ist die Zahl der Witwen in Indien, die in diesem Elend schmachten. Es sind an 25 Millionen, etwa der sechste Teil der weiblichen Bevölkerung! Es sind ihrer vielleicht 60 000 unter neun Jahren, davon über 10 000 unter vier Jahren. Welch ein langer, endlos langer Weg liegt vor diesen Ärmsten — ein Weg durch lauter Schmach und Verachtung, vielleicht 70, 80 Jahre lang!

Man wird nicht oft in Indien ein Haus finden, wo nicht wenigstens eine Witwe ist. So ist fast jedes Haus eine Stätte des Elends und der Trostlosigkeit. Ja — der Trostlosigkeit. Denn jene Unglücklichen kennen nicht das Licht, das uns in der dunkelsten Trübsalsnacht leuchtet: Wenn mir gleich Leib und Seele verschmachtet, so bist du doch, Gott, allezeit meines Herzens Trost und mein Teil. Sie sind ja arme, blinde Heiden, die vor den toten und stummen Götzen knien, die nichts wissen von einem Gott der Gnade und des Erbarmens. Für sie leuchtet in der Nacht ihres Elends nicht der helle Stern der Hoffnung auf ein besseres Leben nach dem Tode, auf die selige Ewigkeit, wo Gottes Hand abwischen wird alle Tränen von unsern Augen. Tausendmal ist ihr ja das unbarmherzige Wort ins Gesicht geschleudert worden, daß sie wegen ihrer Sünden Witwe geworden, daß sie als Schlange, als Tiger würde wieder geboren werden.

Trotz alledem dünkt vielen Witwen der Tod immerhin ein Erlöser aus ihrem jammervollen, elenden Leben zu sein. Und wir können es gewiß verstehen, das früher die Sitte der Witwenverbrennung so weit verbreitet in Indien war. So haben sich denn jährlich viele Tausende von Witwen mit ihrem Manne verbrennen lassen, bis seit 1829 die englische Regierung diese Sitte durch strenge Verbote allmählich unterdrückt hat. Aber die indischen Frauen sind nicht glücklich darüber. Viele grollen den Engländern, diesen Fremdlingen, welche ihnen nicht mehr erlauben wollen, den Ausgang aus allem Witwenelend in einem ehrenvollen Tode zu suchen. Nun bleibt der Fluch auf ihnen liegen. „Die Todesstrafe ist in lebenslängliches Zuchthaus verwandelt“, hat man mit Recht gesagt. So schleppt denn die Witwe ihr Leben hin bis zum einsamen Tode. Ohne Trauerfeierlichkeiten tragen Männer der niedersten Kaste ihren Leichnam zum Scheiterhaufen.

Freuen wir uns und danken wir Gott, daß das Evangelium immer weiter in Indien vordringt, wodurch das Licht der Gnade Jesu auch in die finstere Nacht des Elends der Indischen Frauenwelt getragen wird. (Wbl.)

Aus unsern Gemeinden.

Gemeinde- und Kirchweihjubiläum.

Die Gemeinde zum Kripplein Christi in Town Herman, Dodge Co., Wisconsin, feierte am 30. August ein doppeltes Jubiläum, das 65 jährige ihres Bestehens und das 50 jährige der Einweihung ihrer Kirche.

Da die nötigen Aufzeichnungen fehlen, läßt sich die Zeit der Gründung dieser Gemeinde nicht genau bestimmen. Jedenfalls gehört dieselbe mit zu den ältesten Gemeinden der Synode von Wisconsin; schon in den vierziger Jahren des vorigen Jahrhunderts müssen die Gründer der Gemeinde sich zu gemeinsamer Erbauung mit Wort und Sakrament zusammengetan haben. Denn aus dem Jahre 1849 gibt es noch eine Quittung über Beisteuern zum Kauf eines Kirchplatzes mit den Namen der Geber. Als erste Mitglieder werden 23 Personen aufgeführt, darunter die Namen Jastrow, Lemke, Quandt, Zirbel, Gentz, Brummund, Zillmann, Fuchs, Buedner, Sahnmeister, Wesenberg und Last. Die erste Kirche, ein „Block“-Gebäude, wurde spätestens 1851 fertiggestellt. Nachdem die Gemeinde bisher als Missionsplatz oder als Filiale bedient wurde (die Namen der Pastoren Leonhardt, Kindermann, Stephan und Dicke werden in den noch vorhandenen Aufzeichnungen genannt), beschloß sie im Jahre 1863, einen eigenen Pastor zu berufen, und Pastor J. J. E. Sauer trat im April 1863 sein Amt an der Gemeinde an. Er bediente dieselbe bis 1870. Ihm folgten die Pastoren G. Thiele (1870—1872), C. Gausewitz (1872—1880), Tr. Gensike (1880—1887). Seit August 1887 ist Pastor A. Löpel Seelforger der Gemeinde.

Nachdem man schon einige Jahre über den Bau einer neuen Kirche beraten hatte, wurde das jetzige Gebäude im zweiten Jahre der Amtstätigkeit Pastor Sauer's errichtet und um die Weihnachtszeit 1864 als Kirche „zum Kripplein Christi“ eingeweiht. Es ist ein fester Steinbau, heute noch ein Zeugnis für den gediegenen, soliden Sinn der Väter dieser Gemeinde, ein sehenswertes, schlichtes Denkmal frommer Pioniere der lutherischen Kirche in Wisconsin. Der Hauptbau ist bis heute unverändert, aber mit einer später angebauten Altarnische nebst sonstigen Verbesserungen versehen. Da die Gemeinde nicht auf großes äußerliches Wachstum rechnen kann, wird das Gebäude unter Gottes gütiger Bewahrung noch kommenden Geschlechtern als Gotteshaus dienen können, stark und festgefügt nach der Art der Väter, die es errichteten. Hinter der Kirche ruhen sie, deren Jugendzeit bei nicht wenigen unter ihnen noch ins achtzehnte Jahrhundert zurückreicht, in ihrem Kämmerlein zum Tage der Auferstehung. Links und rechts von der Kirche stehen ebenfalls solide Gebäude, nämlich die Gemeindegemeinschaft und das Pfarrhaus, inmitten der von den Söhnen des Pastors schön gepflegten Rasenplätze, Blumenbeete, Sträucher und Bäume.

Am Jubiläumstage reichten sich zu beiden Seiten der Straße Duzende von Automobilen und andern Fuhrwerken. Die Glieder der Gemeinde hatten sich zu den Festgottesdiensten mit ihren Familien vollzählig eingestellt, dazu viele Fest-

gäste aus den benachbarten Gemeinden dieser fast ganz lutherischen Gegend. Festprediger waren die Pastoren C. Gausewitz und Chr. Sauer, Söhne früherer Pastoren der Gemeinde. Der einzige noch lebende frühere Pastor, der hochbetagte Herr Professor Thiele, hielt eine kurze Ansprache und trug ein von ihm verfaßtes Gedicht vor. Pastor Löpel verlas eine ausführliche Chronik der Gemeinde, sowie einen von Lehrer Ködiger verfaßten poetischen Festgruß. Die Kinder sangen liebliche Lieder, und der ausgezeichnete Violinkünstler Herr August Lentz Jr., ein Kind der Gemeinde, trug mehrere herrliche Kompositionen vor. Alle Gäste wurden mittags und abends im Schulsaal von den Frauen der Gemeinde mit Speise und Trank bewirtet. Das ganze Fest, zu dem Gott herrliches Wetter bescherte, wird allen Teilnehmern noch lange in Erinnerung bleiben.

Wöge die Gemeinde zum Kripplein Christi allezeit das Kind in der Krippe, welches ist Christus der Herr, finden und reichlich erfahren, was Paul Gerhardt singt: „O Jesu Christ, dein Kripplein ist mein Paradies, da meine Seele weidet!“
C. G.

Dreifaches Jubiläum.

Am 9. Sonntag nach Trinitatis feierte die Gemeinde zu Bowdle, S. D. ein dreifaches Fest: vormittags wurde ein neuer Hochaltar eingeweiht, wobei Pastor J. Kemmer die Predigt hielt über Ps. 43, nachmittags wurde das 15 jährige Kirchweihjubiläum gefeiert, womit verbunden auf Beschluß der Gemeinde das 10 jährige Amtsjubiläum ihres Pastors mitgefeiert wurde. Unterzeichneter hatte ohne Pastor Kellers Wissen mit der Gemeinde alle Vorbereitungen getroffen und leitete in seiner Predigt über Ps. 84 über zu dem zweiten Teil, der den Gedanken von der dritten Feier brachte, zu des Pastors größter Ueberraschung. Darauf hielt Herr Destrreich eine kurze Ansprache im Namen der Gemeinde an den Jubilar und überreichte ihm ein schönes Geldgeschenk als Dank und Anerkennung für ihres Pastors Mühe und Arbeit. Worauf Past. Keller mit gefühlvollen Worten ein herzlich „Gott vergelt es euch!“ aussprach.

Bei der ganzen Feierlichkeit herrschte der eine Gedanke, daß es alles Gottes Gnade bewirkt habe und allein zu seiner Ehre geschehe, was hier getan.

Ernst C. Birchholz.

Schulweih.

Am 8. Sonntag nach Trinitatis weihte die St. Johannes = Gemeinde zu Pardeeville, Wis., ihr neues Schulhaus dem Herrn. Die Weihpredigt hielt Prof. Aug. Pieper von unserem Seminar zu Wauwatosa. Er benutzte als Text die bekannten Worte Jesu „Marci am Zehnten.“ Nachdem die Predigt in der Kirche gehalten worden war, begab sich die Gemeinde in geordnetem Zuge zum Schulhause, woselbst dann der Weihakt nach unserer Agende geschah. Unter Glockengeläute begab sich darauf die Gemeinde in das Schulhaus und sang das Lied: Ihr Eltern hört, was Christus spricht etc.

Nachdem darauf das Weihgebet gesprochen und der Segen erteilt worden war, kam die Vormittagsfeier zum würdigen Abschluß. Am Nachmittag predigte der Ortspastor in englischer Sprache. Die erhobenen Kollekten wurden für die Baukasse bestimmt.

Das Schulhaus ist ein nettes Framegebäude von 20x30 x12 Fuß Größe und bietet Sitzraum für 50 Kinder. Das Gebäude ruht auf einem Fundament von Cement Block und ist mit einer Vorhalle und Glockenturm versehen. Die Baukosten belaufen sich auf etwa \$850.00 und werden von der Gemeinde durch freiwillige Beiträge aufgebracht.

L. Kirjt.

— Am 10. Sonntag nach Trinitatis feierte die Zionsgemeinde zu Zion, Wis. Glockenweihe und Renovationsfeier. Prediger waren die Pastoren Theo. Hartwig und Otto Hoyer.

H. Hartwig.

Wohltätigkeitskonferenz.

Vom 28. bis zum 30. Juli war in Milwaukee die ev.-luth. Wohltätigkeitskonferenz versammelt. Es ist dies eine freie Verbindung, welche die Leiter der größeren Wohltätigkeitswerke innerhalb der Synodalkonferenz vor etwa fünf Jahren eingegangen sind zur gegenseitigen Unterstützung in ihrer gemeinschaftlichen und speziellen Arbeit. Vertreter unserer Waisenhäuser, Altenheim-, Kinderheimgesellschaften, unserer Stadt-, Hospital-, Gefängnis-, Seemanns-, Taubstummenmissionen, und unserer Arbeit an Epileptischen in der vielversprechenden Anstalt Bethesda bei Watertown treten alljährlich zur Besprechung von allerlei Gegenständen aus dem Gebiet dieser vielzweigigen Arbeit an den Elenden und Notleidenden und zu gegenseitiger Berichterstattung über die Arbeit des verflossenen Jahres zusammen. Die diesjährige Versammlung wurde in sehr wirksamer Weise eingeleitet durch einen Lichtbildervortrag von Herrn Pastor Ph. Wambsganß am Vorabend der Eröffnung der Konferenz in der Plankinton Halle. In Wort und Bild wurden hier die verschiedenen Wohltätigkeitsanstalten innerhalb der Synodalkonferenz, ihre Ansassen, und die darin vorkommenden Hilfeleistungen beschrieben, und zum Teil die interessante Geschichte der einzelnen Anstalten erzählt. In der ersten Sitzung hielt Herr Pastor Gieschen von Milwaukee einen höchst anregenden Vortrag über das Verhältnis der christlichen Wohltätigkeitswerke zu dem höchsten Beruf der Kirche, der Wortverkündigung. Letztere ist und bleibt die große Hauptaufgabe der Kirche, und dieser Aufgabe muß alles dienen, was durch die vielgestaltige Wohltätigkeitsarbeit der Christen geschieht. Die Kirche darf in ihrer Wohltätigkeitsarbeit einerseits nicht aufgehen in der rein leiblichen Verpflegung von Menschen, die mit allerhand körperlichen Gebrechen behaftet sind, oder in der Bekämpfung sozialer Uebel. In den sehr eifrigen und oft großartigen Wohltätigkeitsbestrebungen vieler Kirchen unserer Zeit und unseres Landes tritt die Verkündigung des Evangeliums von dem Heiland der Sünder und seiner seligmachenden Lehre stark in den Hintergrund, zum großen Schaden der armen, ver-

lorenen Menschheit. Andererseits darf aber die Kirche, eingedenk der Rechenenschaft, die der Richter am jüngsten Tage von allen fordern wird, die Werke der dienenden Liebe und Barmherzigkeit nicht ganz von sich abweisen als nicht zu ihrem Beruf gehörend. Sie soll vielmehr jede Gelegenheit und jede zweckdienliche Weise ergreifen, um Seelen zu Christo zu führen. Die lebhafteste Besprechung, die sich in dieser und einer späteren Versammlung an diesen Vortrag knüpfte, und der Beschluß diesen Gegenstand auf der nächsten Versammlung weiter zu besprechen, bekundeten das große Interesse, das die Delegaten an dieser wichtigen Frage nahmen, die Glauben und Leben der Christen betrifft. — Die zweite Sitzung wurde völlig in Anspruch genommen durch Beantwortung von Casualfragen. In wenigen Minuten waren an zwanzig verschiedene Fragen angemeldet, in denen sich die Fragesteller Rat von der Konferenz erbaten. Diese Fragen ließen sonderlich Außenstehende einen Einblick tun in hunderterlei Schwierigkeiten, vor die gewissenhafte Arbeiter im Wohltätigkeitswerke fortwährend gestellt werden. Bei der Beantwortung der vorgelegten Fragen bekam man von mancher lehrreichen Erfahrung zu hören, die dieser oder jener in seiner Arbeit gemacht hatte. Hier konnte Einer vom Andern lernen, wie eine Sache anzugreifen sei, oder wie nicht. Am Abend des ersten Sitzungstages fand ein Gottesdienst in der Kirche der gastlichen Zionsgemeinde statt, in welchem Herr Prof. Dau von St. Louis, Herr Pastor Rudi, Superintendent des Lutherischen Hospitals zu St. Louis, und Herr Pastor Wolter, Waisenvater des Lutherischen Waisenhauses in Fremont, Nebr. kurze Ansprachen hielten. Der Vormittag des zweiten Sitzungstages war fast ganz einem höchst lehrreichen und überaus praktischen Vortrage Herrn Münzels gewidmet. Derselbe redete über „Buchführung, mit besonderer Berücksichtigung unserer Wohltätigkeitsanstalten.“ Bei diesem Vortrag ging die Konferenz gleichsam in die Schule und ließ sich von dem Vortragenden an der Wandtafel zeigen, wie man richtig, übersichtlich und vollständig Buch führt über die Gelder und Gaben, die von unseren Christen für die Werke der Wohltätigkeit gestiftet werden. Manche ernste Erinnerung knüpfte sich an die einzelnen Ausführungen. — Der Nachmittag dieses Tages war einer Besichtigung der Kinderheimat und des Altenheims in Wauwatosa, einer Vorstadt Milwaukeees, gewidmet, und der Abend einer gemütlichen Zusammenkunft im Park der Lutherischen Hochschule. Die Sitzung des letzten Tages zeichnete sich aus durch einen fesselnden Vortrag Herrn Kreisrichters Backus von Milwaukee über die erfolgreiche Methode, die der moderne Staat bei den unter Parole stehenden Verbrechern befolgt. In der Schlusssitzung am Nachmittag erstatteten die verschiedenen Wohltätigkeitsanstalten, besonders die Hospitäler und Altenheime, Bericht über ihre Arbeit, und Herr Pastor Wolter legte einen statistischen Bericht über die Wirksamkeit aller Kinderfreundgesellschaften ab. Nahezu 5000 Kinder sind von diesen Gesellschaften seit ihrer Gründung in lutherischen Familien untergebracht worden. Die Konferenz beschloß hinfort jährlich eine genaue, systematisch geordnete Statistik ihrer ganzen Tätigkeit zu ver-

öffentlichen, und sich im nächsten Jahre in Fort Wayne zu versammeln. Die Beamtenwahl ergab folgendes Resultat: Pastor Ph. Wambsganz, Präsident, Pastor J. Herzberger, Vizepräsident, Pastor J. Baumann, Sekretär, Herr A. Frese, Fort Wayne, Ind., Schatzm. W. S. L. D a u.

An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen.

Einige Freidenker, denen das Kreuz Christi eine Torheit war, forderten einst einen frommen Prediger zu einer öffentlichen Disputation heraus. Der Pastor schlug vor, sie wollten nicht lange disputieren; seine Gegner sollten nur ein Duzend Männer vorführen, die von ihren lasterhaften Gewohnheiten durch die Lehren des Freidenkertums bekehrt worden wären; er seinerseits würde dieselbe Anzahl durch das Evangelium bekehrten Männer bringen. Der Vorschlag wurde von den Freidenkern nicht angenommen; aber er brachte sie zum Nachdenken über die Unfruchtbarkeit ihrer Anschauungen.

Ein Heide sagte zu einem Missionar: „Ich habe niemals deine Predigten gehört, aber ich habe sie gesehen. Ich kenne einen Menschen der der Schrecken der Nachbarschaft war, aber nachdem er die Religion von deinem Jesus angenommen hat, ist er ein ganz anderer geworden. Er ist sanft, freundlich in seinem Betragen und wird von jedem verehrt. Ich sehe daraus, daß deine Lehre gut ist.“

Missionsfeste.

- 66. Die St. Johannesgem. zu Lake City, Minn., am 5. S. n. Tr. Festprediger: G. A. Ernst, Jarling. Koll.: \$200.00. W. Franzmann.
- 67. Die Dreieinigkeitsgem. zu Hoskins, Nebr., am 8. S. n. Tr. Festprediger: S. Manske, J. Schaller. Koll. u. a.: \$156.40. J. Aron.
- 68. Die Immanuelsgem. zu Globe, Wis., am 8. S. n. Tr. Festprediger: Water, Otto. Koll. u. a.: \$132.60. H. Brandt.
- 69. Die Dreifaltigkeitsgem. zu Ep. Berlin, Wis., am 9. S. n. Tr. Festprediger: W. Haf, J. Abelmann. Koll.: \$161.68. W. Fischer.
- 70. Die St. Jatobigem. zu Norwalk, Wis., am 9. S. n. Tr. Festprediger: Prof. Th. Schrödel, Prof. D. Kuhlrow, J. Bergholz (englisch). Koll.: \$52.82. D. Engel.
- 71. Die St. Johannesgem. zu Minneola, Minn. Festprediger: J. Jarling, Th. Schöwe. Koll.: \$40.80. D. Metzger. Am 10. Sonntage nach Trinitatis.
- 72. Die St. Johannesgem. zu Darfur, Minn. Festprediger: C. Fritz, A. Schaller (englisch). Koll.: \$63.00. Edw. Birkholz.
- 73. Die Salemsgem. zu Delano, Minn. Festprediger: Jm. Albrecht, Gust. Albrecht. Koll.: \$90.37. G. Bruns.
- 74. Die Zionsgem. zu Cambria, Wis. Festprediger: Prof. W. Henkel, Prof. E. Kowalke. Koll.: \$40.25. L. Kirst.
- 75. Die St. Petrigem. zu Wehauwega, Wis. Festprediger: C. S. Siefer, J. G. Pohley. Koll.: \$102.71. J. G. Dehlert.
- 76. Die Gnadengem. zu Ep. Maine, Wis. Festprediger: J. Fiebler, C. G. Brockmann. Koll.: \$106.50. J. J. Meyer.
- 77. Die Davidssterngem. zu Kirchbahn, Wis. Festprediger: J. Uplegger, C. Zell. Koll. u. a.: \$242.00. A. Keibel.
- 78. Die Friedensgem. zu Lubington, Mich. Festprediger: Bergfeldt, Lohner. Koll.: \$21.35. D. Frey.
- Am 11. Sonntage nach Trinitatis.
- 79. Die Nicolaigem. in Ep. Dshfoth, Minn. Festprediger: W. Pankow, Prof. J. Meyer. Koll.: \$40.30. D. J. Raub.
- 80. Die Bethlehemschem. zu Taunton, Minn. Festprediger: Prof. J. Meher. Koll.: \$12.00. D. J. Raub.
- 81. Die Zionsgem. zu Ep. Broomfield, Mich. Festprediger: J. G. Westendorf (auch englisch). Koll.: \$50.17. A. Clabusch.

- 82. Die Friedensgem. zu West-Rosendale, Wis. Festprediger: E. Sauer, P. Pieper. Koll.: \$22.00. G. Hartwig.
- 83. Die St. Andreasgem. zu Milwaukee, Wis. Festprediger: M. Pfalz, J. Karrey, W. Mokfus (englisch). Koll.: \$47.39. Emil Schulz.
- 84. Die St. Johannesgem. zu Zionia Center, Wis. Festprediger: Räh, Sterz. Koll.: \$71.18. J. B. Bernthal.
- 85. Die Friedensgem. zu Bonduel, Wis. Festprediger: J. G. Kohley, Prof. Th. Schläuter. Koll. u. a.: \$75.20. A. Habermann.
- 86. Die St. Paulsgem. zu Ep. Herman, Wis. Festprediger: J. Weerts, Ph. Sprengling. Koll.: \$96.75. L. B. Wiefle.
- 87. Die St. Johannesgem. zu Slades Corners, Wis. Festprediger: H. Gieschen, G. Schmidt, D. Nommensen (englisch). Koll.: \$119.50. R. J. F. Wolff.
- 88. Die Gemeinde zu St. Atkinson, Wis. Festprediger: Ph. Köhler, G. Zimmer. Koll.: \$120.13. A. J. Nicolaus.
- 89. Die Parochie Medford, Wis. Festprediger: A. Päh, W. Nommensen. Regen. Koll. u. a.: \$147.50. M. Hillemann.
- 90. Die St. Johannesgem. zu Barre Mills, Wis. Festprediger: G. Bergmann, R. Jeske. Koll.: \$154.50. J. G. Paustian.
- 91. Die Zionsgem. zu Morrison, Wis. Festprediger: Prof. H. Meher, E. Hedlin. Koll.: \$198.68. B. Glabosch.
- 92. Die St. Paulsgem. zu South Haven, Mich. Festprediger: C. C. Henning, G. G. Heidel. Koll.: \$45.77. J. J. Henning.
- 93. Die Dreieinigkeitsgem. zu Smith's Mills, Minn. Festprediger: J. Köhler, C. W. Nickels, M. Winter (englisch). Koll.: \$49.30. W. C. Nickels.
- 94. Die Parochie Dundee - Waucousta, Wis. Festprediger: J. Nammacher, G. Kantek (auch englisch). Koll.: \$52.55. C. Neppler.
- 95. Die Friedensgem. zu Hutchinson, Minn. Festprediger: G. Albrecht, G. Fischer, H. Korn (englisch). Koll.: \$121.00. G. E. Frikte.
- Am 12. Sonntag nach Trinitatis.
- 96. Die Gemeinde zu Gudahn, Wis. Festprediger: W. Kautner, L. Kirst, Prof. H. Meher (englisch). Koll.: \$28.20. P. Pieper.
- 97. Die St. Paulsgem. in Westfield, Wis. Festprediger: H. Müller, W. Parifius. Koll.: \$83.25. J. Popp.
- 98. Die Zionsgem. zu Leeds, Wis. Festprediger: H. Sterz, A. Paap. Koll.: \$120.00. G. Stern.
- 99. Die Gemeinde in Richmond, Wis. Festprediger: J. J. Bliedernicht (auch englisch), Bärwald. Koll.: \$74.80. H. Ohde.
- 100. Die St. Johannesgem. zu Lannon, Wis. Festprediger: Birkholz, Schulz. Koll.: \$20.34. E. Dürr.
- 101. Die St. Paulsgem. zu Roscoe, S. D. Festprediger: P. Gräf, A. Blauert. Koll.: \$43.75. Ernst Birkholz.
- 102. Die Gemeinden zu Plymouth und Livonia, Mich. Festprediger: C. Lehrer, G. Heyn (englisch). Koll.: \$28.85 und \$16.04. J. J. Köfle.
- 103. Die Christusgem. zu Zumbrota, Minn. Festprediger: Prof. E. R. Bliedernicht. Koll.: \$81.40. D. Metzger.
- 104. Die Gemeinde in Ep. Dexter, Minn. Festprediger: G. Paustian, J. Bergholz (auch englisch). Koll.: \$71.00. J. Guse.
- 105. Die Bethlehemschem. zu Hortonville, Wis. Festprediger: J. Klingmann, J. Neumann, M. Hensel (englisch). Koll.: \$121.52. G. Böttcher.
- 106. Die St. Johannesgem. zu Fox Lake, Wis. Festprediger: A. von Rohr, Prof. E. Wendland (englisch). Koll.: \$39.06. G. A. Müller.
- 107. Die Zionsgem. zu Olivia, Minn. Festprediger: Zwintfcher, Aron, Kolbe (englisch). Koll.: \$77.50. G. Gupfer.
- 108. Die St. Paulsgem. zu Stevensville, Mich. Festprediger: Wind, J. Henning. Koll.: \$74.51. G. G. Heidel.
- 109. Die Parochie Barron, Wis., am 8. S. n. Tr. Festprediger: A. Sommer (auch englisch), E. Klüdemann. Koll.: \$42.00. J. Wagner.
- 110. Die St. Johannesgem. bei Surprise, Nebr., am 8. S. n. Tr. Festprediger: J. Aron, W. Schäfer. Koll.: \$95.02. Ph. Lehmann.
- 111. Die Parochie Marathon City - Rib Falls, Wis., am 9. S. n. Tr. Festprediger: C. Otto, A. Eich. Koll.: \$41.69. E. Walther.

Veränderte Adresse.

Mr. Alex D. Benz, 236 — 8. Str., Fond du Lac, Wis.

Ordination und Einführungen.

Am 12. Sonntag nach Trinitatis wurde Kandidat Leo Lüdtko als Lehrer an der Schule der Emanuels-Gemeinde zu Lawas City, Mich., eingeführt. C. C. Henning.
Adresse: Leo Lüdtko, Box 66, Lawas City, Mich.

Am 12. Sonntag nach Trinitatis wurde Karl Hohenstein, berufen von der Immanuelsgemeinde zu Gibbon, Minn., vom Unterzeichneten in sein Amt als Lehrer an der Gemeindegemeinschaft eingeführt. H. Böttcher.

Im Auftrage des Herrn Präses Bergemann wurde Herr Kandidat Wilhelm Woyahn am 23. August in der Dreieinigkeits-Gemeinde zu Coleman, Wis. von dem Unterzeichneten ordiniert und eingeführt. H. Woyahn.

Adresse: Rev. William Woyahn, Coleman, Wis., Marinette, Co.

Am 10. Sonntag nach Trinitatis, den 16. August, wurde der Predigtkandidat Herbert Koch im Auftrag des Herrn Präses G. C. Bergemann vom Unterzeichneten in Columbus im öffentlichen Gottesdienst ordiniert und am 11. Sonntag nach Trinitatis von Herrn Pastor A. Siz in der Parochie Minocqua, Wisconsin in sein Amt eingeführt. D. S. Koch.

Adresse: Rev. Herbert Koch, Minocqua, Wisconsin.

Am 23. August wurde der Kandidat der Theologie Herbert Koch vom Unterzeichneten in seine Arbeitsfelder in Woodruff und Minocqua eingeführt. A. P. Siz.

Adresse: Rev. Herbert Koch, Minocqua, Wis.

Herr Lehrer M. Dippmann, berufen von der Davids Stern-Gemeinde zu Kirchham, Wis., wurde am 11. Sonntag nach Trinitatis, 23. August, in sein Amt eingeführt. A. Reibel.

Adresse: M. Dippmann, R. R. 1, Rockfield, Wash. Co., Wis.

Herr Pastor H. Gehn, berufen von der Zionsgemeinde zu Detroit, Mich., ist am Sonntag Rogate vom Unterzeichneten eingeführt worden. F. M. Krauß.

Adresse: 867 Field Ave., Detroit, Mich.

Herr Pastor J. Nikolai ist am Sonntag Jubilate vom Unterzeichneten als Seelsorger der St. Stephans-Gemeinde zu Adrian, Mich., installiert worden. F. M. Krauß.

Adresse: Rev. J. Nikolai, 16 Finch St., Adrian, Mich.

Herr Lehrer Paul Denninger, berufen von der Immanuelsgemeinde zu Lansing, Mich., ist am 8. Sonntag nach Trinitatis in sein Amt eingeführt worden. F. M. Krauß.

Adresse: Paul Denninger, 1012 Seymour Str., Lansing, Mich.

Am 10. Sonntag nach Trinitatis, den 16. August, wurde Herr Kandidat J. C. Bast in der St. Joh. Gemeinde zu Hatchville, Wis. vom Unterzeichneten in sein Amt eingeführt. H. Geiger.

Adresse: J. C. Bast, R. R. 1, Spring Valley, Wis.

Am 10. Sonntag nach Trinitatis wurde der Kandidat der Theologie, Herr Edwin Hertler im Auftrag des ehrw. Präses A. H. Naumann in der ev. = luth. Dreieinigkeits-Gemeinde zu Saline, Mich. ordiniert von C. A. Lederer.

Am 9. Sonntag nach Trinitatis, 9. August, wurde der Kandidat der Theologie, Herr Winfried Schaller im Auftrage des ehrw. Präses A. Naumann inmitten der ev. = luth. St. Johannes-Gemeinde zu Frontenac, Minn., vom Unterzeichneten ordiniert und installiert. J. A. Baumann.

Adresse: Rev. W. Schaller, Frontenac, Minn.

Am 10. Sonntag nach Trinitatis, 16. August, wurde Kandidat der Theologie, Herr Arthur Berg, im Auftrage des ehrw. Präses G. C. Bergemann inmitten der ev. = luth. St. Johannes-Gemeinde zu Bay City, Wis., vom Unterzeichneten eingeführt. A. A. Baumann.

Adresse: Rev. A. Berg, Bay City, Wis.

Anzeigen und Bekanntmachungen.

Gemeindeblatt = Kalender 1915.

Diejenigen Pastoren und Lehrer, deren Adressen nicht mehr so lauten wie im Kalender von 1914 angegeben, werden hiermit ersucht, per Postkarte, und zwar nach folgendem Schema, ihre neue Adresse behufs Berichtigung im Kalender einzufenden. Ein gleiches gilt von den Kandidaten, welche jetzt ins Amt treten.

Vor- und Zuname:

Pastor oder Lehrer:

Wohnort (wenn nötig, auch Straße):

Poststation:

R. F. D. No.:

County und Staat:

Zu welcher Synode gehörig:

Alle Veränderungen sollen bis zum 15. Oktober eingesandt werden, andernfalls werden sie wie im Kalender von 1914 aufgenommen.

Northwestern Publ. House,
263 — 4. Str., Milwaukee, Wis.

Konferenzanzeigen.

Allgemeine Pastoralkonferenz der Michigan-Synode.

Die allgemeine Pastoralkonferenz der Synode von Mich. u. a. St. versammelt sich, so Gott will, am 5., 6. und 7. Oktober, 1914 inmitten der Gemeinde des Herrn Pastor C. G. Lehrer zu Hopkins, Allegan Co., Mich. Arbeiten: „Die Lehre von der Kirche“, Past. J. Gauß; „Wie weit soll sich der Katechismusunterricht im Konfirmandenunterricht erstrecken?“, Past. O. Eckert; „Stand der Erziehung mit besonderer Berücksichtigung der Höllenfahrt“, Past. G. Schmelzer; Eregese, 1. Petri 1, 12—25, Prof. D. Hensel; „Die Liturgie des Hauptgottesdienstes“, Past. O. Peters; „Etlliche Fragen betreffs der Lehre von Kirche und Amt“, Past. W. Bodamer; Prediger: Past. A. Clabuesch, Subst. Past. O. Eckert; Beichtredner: Past. E. Waidelich, Subst. Past. G. Wader. Um zeitige Anmeldung wird gebeten.

D. Peters, Sekt.

Die Gemischte Soo-Line Pastoralkonferenz versammelt sich, will's Gott, am 22. und 23. September 1914 in der Gemeinde zu Wffland, Wis.

Arbeiten für die Konferenz:

Prediger: Brandt (Lück).

Beichtredner: Thom (Pätz).

Predigtverlesen: Heide, englisch; Hahn, deutsch — Perikope des darauffolgenden Sonntags.

Referate: Hillemann, 3. Art. der Augsb. Konf.; Schmidt, Begräbnis; Lück, Divinity of the Bible (englisch).

Anmeldungen sind unbedingt erforderlich, und zwar bis zum 13. September bei dem Pastorpastor der Gemeinde, Pastor A. Krete, Washburn, Wis. A. S. Howard, Sekt.

Die Mississippi-Konferenz versammelt sich, will's Gott, vom 5. bis 7. Oktober in Arcadia, Wis. Erste Sitzung am Montag Abend. Gottesdienst am Dienstag Abend. Prediger: Sauer (Monhardt). Beichtredner: Jarwell (Veraholz).

Arbeiten: 1. Vorlesen einer englischen Predigt, Herwig. 2. Weisagungen in Daniel, Past. Bergmann; Kap. 7, Past. Klaus; Kap. 8. 3. Katechetische Arbeit über die Taufe, Past. Brandtke. 4. Wie können wir dem Eindringen des Weltgeistes in unseren Gemeinden erfolgreich entgegen treten? Past. Sauer.

Anmeldung beim Ortspastor erbefen.

Robt. E. Abe = Lalleman.

Die Gemischte Pastoralkonferenz von Südwest Minnesota versammelt sich, will's Gott, vom 6. bis 8. Oktober in Pastor O. Zemke's Gemeinde zu Fairmont, Minn.

Arbeiten: XXV. These: Past. Schlemmer. Das Decorum des Pastors: Past. Randt. Gemeinde: Prof. Meyer. Durchbrechung Schallers Pastorale: Pastoren Westerkamp und Justus Naumann. Beichtrede: Past. Gebide (Past. Frits). Predigt: Prof. Adermann (C. Albrecht). Man bringe Schallers Pastorale mit.

Anmeldung vom Ortspastor erwünscht bis zum 27. September. W. C. Rumfch, Sekt.

Büchertisch.

Alle hier angezeigten und besprochenen Bücher sind durch das „Northwestern Publ. House“, 263 — 4. Str., zu beziehen.

„Harre, meine Seele“. Thema und Variationen für Piano. Von Wm. Nommensen. Preis 40 Cents. Zu beziehen von Wm.

Nommesen, 222 — 9. Ave., N. Grand Rapids, Wis. — Diese Komposition, enthaltend eine kurze Einleitung, Thema und vier Variationen, ist eine Bearbeitung des bekannten deutschen Liedes „Garre, meine Seele“. Da dies eine der beliebtesten Volksmelodien und die Behandlung populär und von mittelmäßiger Schwierigkeit ist, wird das Stück gewiß viele Liebhaber finden.

Sängerbote. 2. Jahrgang, No. 7. — Verlag der Sängerbote = Gesellschaft, St. Louis, Mo. — Preis 15 Cents.

Ist Gott für uns. Von Prof. F. Reuter. Motette nach Röm. 8, 31 für gemischten Chor. Preis 15 Cents, Porto extra. (Deutscher und englischer Text.)

Mit Freuden zeigen wir diese neue Komposition an, denn sie reißt sich würdig den bereits erschienenen Chorstücken an. Sie ist ein Ausdruck des frischen und fröhlichen Christenglaubens. Besonders schön ist der Schlusssatz: „Denn ich bin gewiß“. Allen Chören zu empfehlen. Nicht schwer.

Quittungen.

Aus der Wisconsin = Synode.

Allgemeine Anstalten: Pastoren Ed. Friedrich, Teil der Missfittoll., Helenville \$20; J. Dehlert, Teil der Missfittoll., Wehauwega \$20; Ch. Gevers, Teil der Missfittoll., Elkhorn \$10; L. Baganz, Teil der Missfittoll., Dale \$40; W. Plak, Teil der Missfittoll., Oakwood \$10; W. Fischer, Teil der Missfittoll., T. Berlin \$34; J. Zuberbier, Teil der Missfittoll., Ost Bloomfield \$35; B. Gladovich, Teil der Missfittoll., Morrison \$30; J. Meyer, Teil der Missfittoll., T. Maine \$10; J. Bernthal, Teil der Missfittoll., Ironia Center \$20; J. Schulz, Teil der Missfittoll., Van Dyne \$10; J. Paustian, Teil der Missfittoll., Barre Mills \$20; G. Brandt, Teil der Missfittoll., Globe \$20; zus. \$279.00.

College: Pastoren Ed. Friedrich, Teil der Missfittoll., Helenville \$24; J. Dehlert, Teil der Missfittoll., Wehauwega \$15; Ch. Gevers, Teil der Missfittoll., Elkhorn \$10.65; L. Baganz, Teil der Missfittoll., Dale \$40; W. Plak, Teil der Missfittoll., Oakwood \$15; W. Fischer, Teil der Missfittoll., T. Berlin \$62; D. Engel, Teil der Missfittoll., Norwalk \$15.82; M. Sauer, nachtrgl. z. Missfittoll., Brillion 50c; A. Habermann, Teil d. Missfittoll., Bonduel \$10; J. Zuberbier, Teil der Missfittoll., Ost Bloomfield \$30; B. Gladovich, Teil der Missfittoll., Morrison \$50; J. Meyer, Teil der Missfittoll., T. Maine \$10; J. Bernthal, Teil der Missfittoll., Ironia Center \$20; J. Schulz, Teil der Missfittoll., Vandyne \$20; J. Paustian, Teil der Missfittoll., Barre Mills \$30; G. Brandt, Teil der Missfittoll., Globe \$40; zus. \$392.97.

Schuldentilgung: Pastoren Th. Brenner, Maple Creek—Liberty, von: Wilh. Thern \$25.00, Herm. Rabe \$5.00, Hein. Piemann \$5.00, Herm. Piemann \$5.00, zus. \$40; G. Vieftenz, Baraboo, Wis., von: Herm. Maas \$10.00, Christoph Zuch \$5.00, Witwe Zuch \$5.00, Karl Niemann \$7.50, zus. \$27.50; Ed. C. Friedrich, Helenville, Wis., von Leonh. Viedt, 2. Zahlg. \$10.00; E. Redlin, Ellington, Wis., von Fried. Jenz, 2. Zahlg. \$50.00; Th. Brenner, Maple Creek—Liberty, Aug. Scheel \$10.00; F. Löber, Wellington, von: Otto Fricke \$10.00, Gottl. Buchholz \$10.00, Gust. Reko \$2.00, zus. \$22; A. Herzfeldt, Black Creek, von: Wilh. Kettner Sr. \$25.00, Bernh. Griese \$15.00, zus. \$40; Summa \$199.50.

Reisepredigt: Pastoren Ed. Friedrich, Teil der Missfittoll., Helenville \$24.50; A. Schlei, Teil der Missfittoll., Algoma \$40; J. Dehlert, Teil der Missfittoll., Wehauwega \$37.71; J. Wagner, Teil der Missfittoll., Par. Barron, Cumberland und Bear Lake \$15; Ch. Gevers, Teil der Missfittoll., Elkhorn \$14; L. Baganz, Teil der Missfittoll., Dale \$30; W. Plak, Teil der Missfittoll., Oakwood \$12.70; W. Fischer, Teil der Missfittoll., T. Berlin \$40.68; D. Engel, Teil der Missfittoll., Norwalk \$12; A. Raap, nachtrgl., Richwood 10c; A. Habermann, Teil der Missfittoll., Bonduel \$10; J. Zuberbier, Teil der Missfittoll., Ost Bloomfield \$26.06; B. Gladovich, Teil der Missfittoll., Morrison \$75; J. Meyer, Teil der Missfittoll., T. Maine \$10; J. Bernthal, Teil der Missfittoll., Ironia Center \$20; J. Schulz, Teil der Missfittoll., Vandyne \$16; J. Paustian, Teil der Missfittoll., Barre Mills \$80; G. Brandt, Teil der Missfittoll., Globe \$50; zus. \$513.75.

Kirchbaufonds: Pastoren M. Pantoin, Teil einer Sonntagskoll., Waterloo \$22.50; J. Meyer, Teil der Missfittoll., T. Maine \$5; zus. \$27.50.

Synodalkasse: Pastor A. Schlei, Teil der Missfittoll., Algoma \$17.00.

Indianer: Pastoren A. Schlei, Teil der Missfittoll., Algoma \$40; J. Dehlert, Teil der Missfittoll., Wehauwega \$15; L. Baganz, Teil der Missfittoll., Dale \$24; W. Plak, Teil der Missfittoll., Oakwood \$15; W. Fischer, Teil der Missfittoll., T. Ber-

lin \$20; D. Engel, Teil der Missfittoll., Norwalk \$9; A. Habermann, Teil der Missfittoll., Bonduel \$5; J. Zuberbier, Teil der Missfittoll., Ost Bloomfield \$10; B. Gladovich, Teil der Missfittoll., Morrison \$29.08; J. Meyer, Teil der Missfittoll., T. Maine \$5; J. Bernthal, Teil der Missfittoll., Ironia Center \$5; J. Schulz, Teil der Missfittoll., Vandyne \$15; J. Paustian, Teil der Missfittoll., Barre Mills \$13.50; G. Brandt, Teil der Missfittoll., Globe \$10.80; zus. \$216.38.

Regier: Pastoren A. Schlei, Teil der Missfittoll., Algoma \$15; J. Dehlert, Teil der Missfittoll., Wehauwega \$15; J. Wagner, Teil der Missfittoll., Par. Barron, Cumberland und Bear Lake \$10; L. Baganz, Teil der Missfittoll., Dale \$20; A. Habermann, Teil der Missfittoll., Bonduel \$5; J. Zuberbier, Teil der Missfittoll., Ost Bloomfield \$5; B. Gladovich, Teil der Missfittoll., Morrison \$10; J. Meyer, Teil der Missfittoll., T. Maine \$5; J. Bernthal, Teil der Missfittoll., Ironia Center \$5; J. Schulz, Teil der Missfittoll., Vandyne \$5; zus. \$95.00.

Juden: Pastoren A. Schlei, Teil der Missfittoll., Algoma \$3; A. Habermann, Teil der Missfittoll., Bonduel \$5; J. Zuberbier, Teil der Missfittoll., Ost Bloomfield \$5; zus. \$13.00.

Stadtmision: Pastoren A. Bendler, Sonntagskoll., St. Matth. Gem. Milw. \$19.25; A. Bendler, von Witwe Elizabeth, St. Matth. Gem. Milw. \$1.00; E. Schrader, von einigen Gliedern, Erlöser Gem. Milw. \$3.75; zus. \$24.00.

Arme Studenten — Watertown: Pastor J. Paustian, Teil der Koll. bei der silb. Hochzeit von Dietrich und Louise Müller \$8.40.

Arme Studenten — Milwaukee: Pastor J. Paustian, Teil der Koll. bei der silb. Hochzeit von Dietrich und Louise Müller \$8.40.

Ritwenkasse — Kollekten: Pastoren J. Wagner, Teil der Missfittoll., Par. Barron, Cumberland und Bear Lake \$10; J. Meyer, Teil der Missfittoll., T. Maine \$5; zus. \$15.00.

Reich Gottes: Pastoren G. Kuhn, Sonntagskoll., Oconomowoc \$13.30; J. Gläser, Teil der Koll. bei der Renovationsfeier, Tomah \$40; J. Bernthal, Teil der Missfittoll., Ironia Center \$1; W. Barisius, Missfittoll., No. Freedom \$72; zus. \$126.30.

Kinderfreundgesellschaft: Pastor H. Knuth, nachtrgl., Bethesda Gem. Milw. \$1; G. Kuhn, von Frau B. Meyer, Oconomowoc \$1; zus. \$2.00.

Anstalt für Epileptische: Pastor J. Wagner, Teil der Missfittoll., Par. Barron, Cumberland und Bear Lake \$5.00.

Gemeinde in Kendall: Pastoren E. Schlieter, Sonntagskoll., Markesan \$24; E. Schlieter, Sonntagskoll., Marquette \$7.25; E. Grunwald, Sonntagskoll., Raymond \$12.25; C. Gevers, Teil der Missfittoll., Elkhorn \$5; H. Abelmann, Koll., Potsdam \$20; G. Schmidt, Sonntagskoll., East Troy \$18.40; E. Walthers, Sonntagskoll., Marathon City \$7.66; J. Gamm, Sonntagskoll., La Crosse \$37.82; M. Denninger, Koll., Par. Mosel \$15.20; M. Pankow, Teil einer Sonntagskoll., Waterloo \$10; A. Raap, Richwood, von Hein. Kuhn, Wm. Kuhn, Frau K. Kbbe je \$1.00, zus. \$3; M. Sauer, Sonntagskoll., Brillion \$15.32; M. Sauer, Sonntagskoll., Kasson \$10.70; E. Schulz, vom werten Krankenverein Bogel's Park \$5; J. Gläser, Teil der Koll. bei der Renovationsfeier, Tomah \$25; H. Schmeling, Sonntagskoll., Little Falls \$13.57; W. Mabnte, Sonntagskoll., Newburg \$7.44; J. Bergholz, Sonntagskoll., No. La Crosse \$5; F. Mokkus, nachtrgl. von M. Lindloff, Rice Lake 50c; A. Bergmann, Koll., Nolinstone \$12.56; J. Paustian, Sonntagskoll., Barre Mills \$37.25; G. Schwöbe, Teil einer Sonntagskoll., Tek Corners \$8; T. Sauer, Sonntagskoll., Appleton \$29; E. Schrader, Sonntagskoll., Erlöser Gem. Milw. \$4; zus. \$333.92.

Gemeinde in Tucson, Ariz.: Pastor G. Schwöbe, Teil einer Sonntagskoll., Tek Corners \$7.00.

Hausbau: Pastor J. Meyer, Teil der Missfittoll., T. Maine \$3.00.

Summa: \$2287.12. H. Knuth, Schatzm. Quittiert am 28. August.

Das Gemeinde = Blatt erscheint monatlich zweimal zum Preise von \$1.00 das Jahr.

Alle Bestellungen, Adressenveränderungen und Gelder sind zu adressieren:

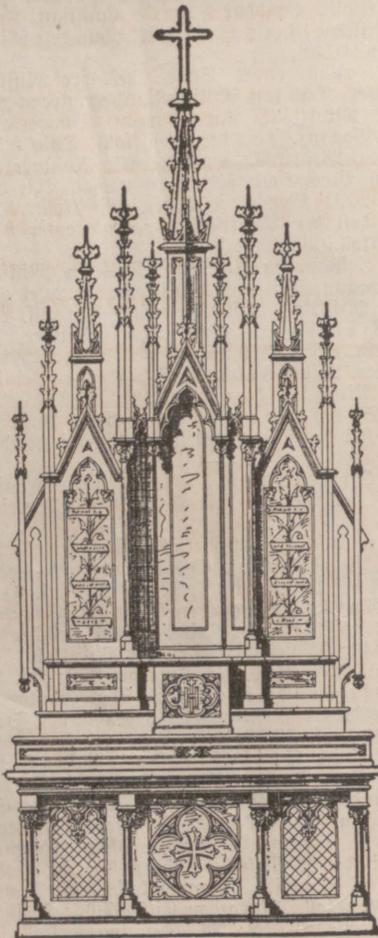
REV. A. BAEBENROTH,
463 Third Avenue, Milwaukee, Wis

Alle Mitteilungen und Einsendungen für das Blatt und Quittungen sind zu adressieren:

Rev. H. Bergmann,
921 Greenfield Ave., Milwaukee, Wis.

Altäre, Kanzeln, Lesepulte, Kirchenbänke, Taufsteine,
Liedertafeln, Kollektenteller, etc.

sind durch uns zu den niedrigsten Preisen zu beziehen.



Wir bauen nach Original-Zeichnungen und garantieren tadellose Ausführung jeder Bestellung; ebenso machen wir Kostenanschläge auf Zeichnungen, die uns zugesandt werden.

Spezial-Katalog versenden wir auf Verlangen.

Referenzen stehen zur Verfügung.

Unser Kirchenbuch

das schon die dritte Auflage erlebt hat, entspricht allen gerechten Anforderungen unserer Zeit. Es ist gut gebunden. Die Seitenzahl für die einzelnen Rubriken ist nach langjähriger Erfahrung bestimmt, und es ist genügend Raum für alles, was eingetragen werden sollte. Das dünnere Buch von 218 Seiten kostet \$3.00, während das dickere und stärker gebundene von 432 Seiten \$5.50 kostet.

Einbände und Druckarbeiten.

In unserer neu eingerichteten Binderei können wir Einbände zu mäßigen Preisen herstellen.

Einbände in Leinwand oder Halbfranz für Gemeindeblatt, Quartalschrift, Northwestern Lutheran, Homiletisches Magazin oder sonstigen Zeitschriften und Büchern liefern wir in tadelloser Ausführung.

Druckarbeiten, wie Konstitutionen, Briefbogen, Envelopes etc. liefern wir, wie bisher, in geschmackvoller Ausführung zu niedrigen Preisen.
Northwestern Publishing House.

Der Heiland

Das Bild Jesu Christi den vier Evangelien nach erzählt
von Carl Manthey-Zorn.



Fünfte Auflage: 21. bis 25. Tausend.

Passendes Geschenkwerk für alle Gelegenheiten.

Neuerkt geschmackvoller und dauerhafter Einband.
Trotz der reichhaltigen Ausstattung haben wir den Preis auf nur \$2.00 festgesetzt.

Ein Kirchenbuch nur für Amtshandlungen.

Pastoren größerer Gemeinden legen oft ein besonderes Seelen- und Kommunikanten-Register an außer dem Kirchenbuch und wünschen dann in das Kirchenbuch nur die Amtshandlungen einzutragen. Solchen können wir ein Kirchenbuch anbieten von 424 Seiten, in welchem nur Taufen, Konfirmationen, Trauungen und Begräbnisse eingetragen werden. Es kostet \$5.50.

Northwestern Publishing House.